

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Midiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande. — B. Pobylessi am Alexandergarten. — in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekewarenhandlung. — in Noworossysk: in der Buchhandlung „Djelo“, Steredrijakowstrasse, im Andrejewischen Hause. — in Nikolajewka bei Chassaw-Kurt: Gebr. Töwis, Buchhandlung, in Chassaw-Kurt: E. Wolzke. — Anapa: N. Buch. — in Riga: Buchhandlung C. Bruhns. — Elisabethpol: G. Althausen.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoucenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Masniklaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11., Warschau, Krafauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Tausenstraße 72/73.

Nr. 26.

Sonntag, den 9. (24.) Dezember 1907.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Dankagung; 2) Erfreuliche Symptome; 3) Politische Rundschau, (In- und Ausland); 4) Nachrichten aus dem Kaukasus; 5) Aus den Kolonien; 6) Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege (Zur Kindererziehung—Schluss); 7) Handel und Gewerbe (Ungeübene Bodenschätze); 8) Literatur u. Kunst (Abent; Reise-Eindrücke); 9) Bücherschau; 10) Aus aller Welt; 11) Ein belauschtes Gespräch auf der Michaelstrasse; 12) Kirchl. Nachr.

Das Abonnement auf die „KAUKASISCHE POST“ für das Jahr 1908 ist eröffnet.

Soeben erhalten:

Fertige Ballkleider Pariser & Moskauer Fabriken.

Grosse Auswahl

von WOLLENEN und SEIDENEN STOFFEN.

Englischer Velvet in allen Farben.

Tuchwaren für Herren- & Damenanzüge. Plüsch & Pelzimitation von Wolle u. Seide.

Leinwand & Tischwäsche, Vorhänge & Portieren,

Flanell, Parchent, Tücher und Bettdecken.

In der Detailniederlage des Handelshauses

Golowinski Prospekt

Gbr. A. und A. Milow

gegenüber dem Kadettenkorps.

Auf Verlangen werden Muster gesandt.

10—6

Alle Bestellungen werden sofort ausgeführt.

Das Abonnement „Kaukasische Post“ für das Jahr 1908 ist eröffnet.

Wir ersuchen unsere Leser, ihr Abonnement bald erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung mit dem 1. Januar 1908 keine Unterbrechung eintritt. Auch bitten wir Sie dringend darum, ihre Bekannten auf das Bestehen der „Kauk. Post“ und die Eröffnung des Abonnements auf dieselbe für das nächste Jahr aufmerksam zu machen und zum Bezug der „Kaukasischen Post“ aufzumuntern. Probenummern werden jedermann kostenlos zugestellt, dessen Adresse der Redaktion der „Kauk. Post“ zu diesem Zweck zugestellt wird. Neue Abonnenten, die den vollen Betrag jetzt schon einsenden, erhalten auf Wunsch die „Kauk. Post“ für den laufenden Monat unentgeltlich.

Die Abonnementsbedingungen sind am Kopfe der Zeitung angegeben. Bei Bezug einer größeren Zahl von Exemplaren wird eine nicht unerhebliche Preisermäßigung gewährt. Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt. Korrespondenten, die monatlich wenigstens einen Bericht der „K. P.“ zustellen, bekommen die Zeitung gratis.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die erschütternde Nachricht, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, meine innigstgeliebte, unvergeßliche Gattin und unsere liebe, gute Mutter

**Antonie Cäcilie Bonwetsch geb.
Puttringshauser**

am 22. November, nach kurzem, schwerem Krankenlager, aus dieser Welt in die selige Ewigkeit durch einen sanften Tod abzurufen.

Die Beerdigung ihrer irdischen Hülle hat Dienstag den 27. November hieselbst stattgefunden. Jeremias 29, 11.

In tiefer Trauer: Pastor Emil Bonwetsch und Kinder.

Rjätigorst, d. 1. Dezember 1907.

Soeben erschien mein

Lager- und Weihnachtskatalog,

enthaltend die neueste Literatur und wertvolle im Preise bedeutend herabgesetzte Werte. Versand auf Verlangen gratis und franko.

E. BRUHNS, Buchhandlung, Riga, Kaufstrasse, 15. 2-2

Vertreter für Tiflis: K. Buschbaum, Michael-Pr. № 132.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 15. Dezember 1907:

Theater-Variété.

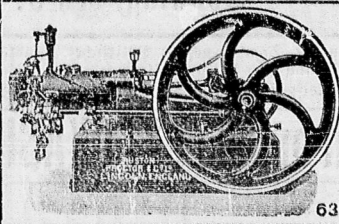
Anfang 9 Uhr abends. Eintrittspreis: Mitglieder: Damen 30 R. Herren 55 R.
Gäste: „ 55 „ „ 1.10 „

Donnerstag, den 27. Dezember 1907:

Weihnachtsfeier.

Der Vorstand.

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
Dreschmaschinen, Locomobilen,
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
Bewässerungspumpen,
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
Mühlen, Sägemühlen,
Reis-Reinigungs-Maschinen
„ENGELBERG“.

Vertreter für Transkaukasien: T. Goldstein, Tiflis,
Elisabethstraße, 1. 52-48

Weihnachtsbescherung für arme Kinder.

Das Geld ist in der verflochtenen Woche eingezogen: von Herrn G. M. —5 Rbl., Herrn R. D. W. —10 Rbl., Frau E. S. —1 Rbl., Frau C. M. —1 Rbl., R. M. —1 Rbl., Herrn F. —3 Rbl., Frau S. M. —5 Rbl., aus den Sparbüchern der Kinder Marie, Eduard, Fritz, Bernabe K. und Lydia H. —2 Rbl. 50 Kop. Zusammen mit dem Früheren: 64 Rbl. 50 Kop. Ferner habe ich Spielzeug, Kleider, Schuhwerk und Thörner-Pfeiferluden erhalten und danke allen freundlichen Gebern bestens.

Baronin D. v. Seadenfelds.

Dankfagung.

Den drei baltischen „Deutschen Vereinen“ sprechen wir unsern innigsten Dank aus für ihre herzlichsten Segenswünsche und die Zuwendung einer Unterstützung im Betrage von 500 Rbl. Es erfüllt uns mit Freude und Stolz, daß unsere kulturellen Bestrebungen bei unsern Stammesbrüdern an der fernen Dnieu freundliche Anerkennung und eine opferwillige Würdigung gefunden haben. Sie werden uns ermuntern zum Ausdauern und uns ein Trost sein für die Gleichgiltigkeit und den Mangel an Wohlwollen, dem wir leider noch vielfach bei unsern kaukasischen Landsleuten begegnen.

Das Redaktionskomitee der „Kauf. Post.“

Erfreuliche Symptom.

Allenthalben schließen sich, so schreibt die „Düna-Ztg.“, die Deutschen des Reiches zu kulturfördernden Vereinen zusammen. Geht es auch an manchen Orten noch langsam und gibt es Hemmungen, die teils auf Schwierigkeiten von „Oben“ zurückgehen, teils aus der Indolenz und Angstmeierei der Deutschen selbst entspringen, so läßt sich doch nicht verkennen, daß es erfreulicher Weise vorwärts geht. In Südrussland, in den beiden Hauptstädten, in Warschau, Kiew, Alexandrowsk, Charkow, und and. O. hat ein nationaler Zusammenschluß stattgefunden. Am 17. November haben sich auch in Wilna die Deutschen zu einem Deutschen Verein zusammengetan und sich unter dem Präsidium des Dr. med. Bürger konstituiert. An 200 Personen aller Stände, Männer und Frauen, vereinigten sich am Abend des genannten Tages zu einer wunderbar harmonisch verlaufenen Feier. Doch nicht allein in der Vereinigung der Deutschen in Wilna an sich erblicken wir ein Unterpfand besserer Tage, sondern nicht minder in der Tatsache, daß der Kurator des Wilnaer Lehrbezirks Baron Wolff die Ehrenmitgliedschaft des jungen Vereins angenommen und mit seiner Gemahlin zur Eröffnungsfeier erschienen war. Man muß sich vergegenwärtigen, daß selbst in den baltischen Provinzen an einflußreicher Stelle stehende Personen, deren Namen viel gelten, sich vorsichtig zurückhalten, um sich nicht zu „exponieren“, um die freundige Genugtuung zu vermeiden, die weit über den Kreis der Wilnaer Deutschen der offene Anschluß des Herrn Kurators hervorgerufen hat. Baron Wolff ist ein Deutscher und deshalb hat er auch nicht geögert, das zu dokumentieren, indem er in so freundliche, seine Charakterstärke ehrende Beziehungen zum Wilnaer Deutschen Verein trat. Diese werden sagen, es sei das eigentlich selbstverständlich. Aber auch Selbstverständlichkeiten treten in das rechte Licht, wenn sie mit der kühlen Vorsicht anderer zusammengehalten werden. Der neue Deutsche Verein fügt sich in die Reihe der friedlichen Kämpfer für die deutsche Schule und die Erhaltung deutschen Wesens ein. Möchte es ihm vergönnt sein, an der großen Aufgabe erfolgreich zu arbeiten, möchte es Wahrheit werden, was der Deutsche Verein in Livland in seinem Glückwunschtelegramm zum Ausdruck brachte:

Im Namen getrennt, im Geiste hinfert
Vereint, laßt uns Gleiches erstreben:

Treu deutsche Art und gut deutsches Wort —

Das sei unser Wahlspruch fürs Leben!

So weit die „Düna-Zeitung“. Wann werden bei uns die Herren, welche berufen zu sein scheinen, sich an die Eröffnung unserer immer noch erst in der Gründung begriffenen „Vereins der Deutschen im Kaukasus“ zu stellen, auch ihrerseits die Furcht, sich allzusehr „zu exponieren“, aufgeben und Hand an das Werk legen, ohne welches die deutsche Sache im Kaukasus täglich Fiasko machen müßte?

Politische Rundschau.

Inland.

Die Reichsduma hat in ihrer Sitzung vom 27. Nov. eine Erklärung des Finanzministers Kofowzew zu dem ihr bereits am Tage der Eröffnung, dem 1. Nov., zugegangenen Regierungsentwurf über die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1908 („Budgetvorlage“) angehört, an die sich Reden einer ganzen Reihe von Abgeordneten schlossen, welche die Duma auch noch in der Sitzung vom 29. Nov. beschäftigten. Wir übergehen die Einzelheiten in der Erklärung Kofowzew's, welche mehrere Stunden in Anspruch nahm, und geben kurz nur folgende allgemeinere Angaben wieder, die unseren Lesern zur Orientierung über unsere Finanzlage unentbehrlich sein dürften: Die Summe aller Reichsausgaben für das Jahr 1908 beträgt 2 522 144 866 Rbl. (ordentliche Ausgaben 2 317 550 169 Rbl.; außerordentliche 204 594 697 Rbl.) Die Summe der Reichseinnahmen dürfte nach dem Voranschlag um 195 Millionen Rbl. geringer sein als die der Gesamtausgaben. Zur Deckung dieses zu erwartenden Fehlbetrags wird eine weitere Beanspruchung des Staatskredits, gleichviel ob nach innen oder nach außen, unerlässlich sein. Der Unterschied zwischen den ordentlichen Ausgaben für 1908 und 1907 beträgt 111 Millionen Rubel. Dagegen sind die außerordentlichen Ausgaben für das Jahr 1908 um fast 120 Millionen Rubel geringer als die außerordentlichen Ausgaben für das laufende Jahr. Endgültig ergibt sich, daß die Gesamtausgaben für 1908 die für 1907 um 24,2 Millionen Rubel übersteigen. An der Spitze aller Bedürfnisse, die ein Wachsen der Ausgaben verursacht haben, steht die Landesverteidigung. Sie macht die Erhöhung des Kredits um 55¹/₂ Mill. notwendig. Den zweiten Mehrbetrag bilden 45 Mill. für das Ministerium der Verkehrswege. Dieser Betrag entfällt auf die Exploitation der Kronseisenbahnen und wird durch Mehreinnahmen der Eisenbahnen ausgeglichen. Den dritten Platz nehmen die Ausgaben für das Ackerbaureffort ein, welche 12 Mill. Rbl. mehr als im vorigen Jahre betragen; davon sind fast 7 Mill. für das Ackerbaureffort und über 4 Mill. für verschiedene Bedürfnisse der Landeinrichtung bestimmt. An vierter Stelle steht das Ministerium für Volksaufklärung mit einer Mehrausgabe von 7 Mill., wovon allein für die Elementarbildung 6 Mill. angewiesen sind. Fast gleiche Summen, um je 6 Mill. mehr, erfordern die Ministerien des Innern, der Finanzen und der Justiz. Über 3 Mill. mehr erfordert das Post- und Telegraphenreffort, gegen 2¹/₂ Mill. die Etats-Verstärkung verschiedener Polizei- und Verwaltungsbehörden. Eine Mehrausgabe von über 4¹/₂ Mill. ist der stets anwachsenden Pensionsauszahlungen für Regierungsbeamte nötig. Zwei Millionen sind für Gehaltsausbesserung der Justizbeamten bestimmt. Über 3 Mill. erfordert das Gefängniswesen. Im Laufe der letzten 6 Jahre sind die Reichsausgaben um 515 Mill. gewachsen, d. h. um 30 pCt. Das

kann aber, nach Meinung des Finanzministers, niemand übersehen, welcher das Wachsen der Staatsausgaben in den übrigen Kulturländern im Auge behält. In Frankreich belief sich der Staatsvoranschlag im Jahre 1875 auf 2945 Mill. Franken und erreichte im Jahre 1905: 3½ Milliarden, im laufenden Jahre aber fast 4 Milliarden. In England betrug der Reichsvoranschlag vor 40 Jahren 66 Mill. Pfund Sterling und im Jahre 1905: 142 Mill. Pf. St. Der deutsche Reichsvoranschlag hat sich im Laufe von 32 Jahren mehr als dreimal vergrößert. So macht er fürs nächste Jahr 2½ Milliarden Mark aus oder viermal mehr als im Jahre 1874. Belgien hatte in den fünfziger Jahren einen Voranschlag von 118 Mill. Franken, derselbe belief sich im Jahre 1900 auf mehr als 570 Mill. Fr. Die Schweiz, welche keine Kriege führt, hatte im Jahre 1900 einen Voranschlag von 192 Mill., während derselbe im Jahre 1850 nur 6½ Mill. Fr. betrug. Italien allein hat unter dem Einfluß politischer Enttäuschungen im stetigen Anwachsen der Ausgaben Halt gemacht. Bezugnehmend auf ein solches Steigen der Ausgaben, weist der Minister darauf hin, daß vor allen Dingen die Frage zu lösen ist, ob die Zahlungsmittel eines Volkes es ermöglichen, in einem solchen Tempo weiter zu leben, namentlich bei uns, und führt dazu aus: „Falls dem nicht so ist, gibt es dann solche Quellen unter den Volksgütern, die zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse noch nicht in Anspruch genommen sind und die man nun in Anspruch nehmen kann und muß? Auf alles dies muß ich Ihre Aufmerksamkeit lenken. Die Sache steht meinem Herzen zu nahe und ist Ihres Urteils wert. Meinerseits kam ich nur sagen, daß von uns die größte Zurückhaltung in den Ausgaben für die Zukunft erforderlich ist und daß in Anbetracht der verschiedenen Bedürfnisse, die bisher unbefriedigt bleiben, wir nicht darnach streben müssen, sie in der aller kürzesten Zeit zu befriedigen, sondern nur danach, daß wir von den Bedürfnissen diejenigen wählen, die vor allen befriedigt werden müssen und für die unsere Mittel ausreichen.“ Nach Schluß der Debatten wird die von den Oktobristen in Vorschlag gebrachte Formel des einfachen Übergangs zur Abstimmung gebracht und mit der Mehrheit aller gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Mitglieder der Arbeitsgruppe angenommen.

112 zur äußersten Rechten gehörige Duma-abgeordnete hatten seinerzeit, unzufrieden mit der Adresse der Duma, S. Maj. dem Kaiser eine Sonderadresse telegraphisch zugesandt, in welcher sie namentlich die Selbstherrschschaft betonten. Die Abiender haben nun folgende vom Kaiser unterschriebene telegraphische Antwort erhalten, welche auf die Gemüter der Herren Revolutionäre von rechts hoffentlich etwas ernüchterend wirken wird: Ich danke für den Gruß und den Ausdruck der treuuntertänigen Gefühle. Ich bin überzeugt, daß die von Mir geschaffene Reichsduma sich auf den Weg der Arbeit begeben und streng den von Mir festgesetzten Grundgesetzen gehorchend Meine Hoffnungen rechtfertigen wird.“ (Sperredruck der Redaktion.). Wie die „Russk. Snamja“, das Organ der äußersten Rechten, über die Konstitution des 17. Oktober 1905 denkt, beleuchtet folgende Stelle eines von ihr veröffentlichten offenen Briefes an „Gutschkow, Plewako und die übrigen Oktobristen“: „Das Volk erkennt Eure jüdische Konstitution nicht an. Aus Eurer Adresse sieht das Volk, wie ihr den Juden dient. Für

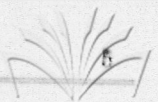
ein russisches Herz ist das Wort „Selbstherrschschaft“ heilig und dieses Wort findet der Rechtgläubige nicht an Eurer Adresse an seinen Kaiser. Ist diese Adresse vom russischen Volke verfaßt? Nein, von der verfaulten Intelligenz, von den jüdischen Anhängseln“ usw.!

Am 1. Dez. ist der Bescheid des Senats im Prozeß betreffs der sozial-demokratischen Fraktion der 2. Reichsduma verkündet worden, laut welchem 26 Angeklagte, darunter auch die kaul. Deputierten Dshaparidse, Lomtadise, Zereteli und Macharadse, zum Verlust aller Standesrechte und zur Zwangsarbeit im Laufe von 6, bzw. 4 Jahren und 12 Angeklagte zum Verlust aller Standesrechte und zur Anseelung in Sibirien verurteilt, die übrigen Angeklagten aber freigesprochen worden sind. Hinsichtlich Dshaparidses und Zeretelis hat der Dirig. Senat verfügt, das Urteil durch den Justizminister S. Maj. dem Kaiser zwecks Begnadigung der beiden Angeklagten zu unterbreiten.

Die Verhandlung des Prozesses in Sachen Stöbel-Übergabe der Festung Port Arthur vor dem obersten Kriegsgericht hat begonnen; sie verspricht, sich sehr in die Länge zu ziehen. Wir werden seinerzeit hierauf zurückkommen.

Ausland.

Deutschland. Im Reichstag hat es eine schwere Krise gegeben; der Reichskanzler hat sogar mit seinem Rücktritt gedroht, indem er erklärte, es sei keine Hoffnung auf ein erfolgreiches Fortschreiten der parlamentarischen Arbeiten vorhanden, wenn die zu gemeinsamer Arbeit bestimmten Parteien weiterhin untereinander oder mit der Regierung kämpfen sollten. Schließlich hatte sich, auf Antrag der Blockparteien (Konservative, Nationalliberale und Freisinnige Vereinigung) am 21. Nov./4. Dez. der Reichstag auf 24 Stunden vertagt, um noch einen letzten Versuch zu machen, die politische Situation zu retten. Die „Liberale Korrespondenz“, das Organ der Freisinnigen Vereinigung, brachte seinerzeit eine gute Übersicht der zur Krise drängenden Vorgänge: „Der Reichskanzler, Fürst Bülow, mußte aus dem bisherigen Verlauf der Debatten über das Reichsbudget den Eindruck gewinnen, daß der Block von Tag zu Tag immer mehr und mehr auseinander ging. Die freisinnigen Parteien ließen keinen Zweifel darüber, daß die Einführung neuer direkter Steuern von ihnen bekämpft werden würde. Die Konservativen ihrerseits ließen nicht den geringsten Zweifel darüber, daß die Blockpolitik ihnen sehr gefahrdrohend erscheine. Der Abg. Kretz (konservativ) bemühte sich ernstlich, möglichst weit von dem Gedanken eines Einvernehmens mit der bürgerlichen Linken abzurücken. Die Nationalliberalen ihrerseits sahen ein, daß die Blockidee tatsächlich nur durch ein Drehen des Rades nach links zu retten sei. Sie brachten die direkte Reichsvermögenssteuer vor, erreichten damit aber nur, daß der Grimm der Konservativen sich nun hauptsächlich gegen sie wandte. Abg. Paasche, Vizepräsident (nat. lib.), brachte mit seiner Attacke gegen den Kriegsminister v. Einem schließlich die Gemüter in die heftigste Wallung. Bülow sah ein, daß der Block verloren sei, wenn es so weiter ginge. Er hatte sich den Block als Kampfmittel gegen Zentrum und Sozialdemokratie gedacht und mußte nun sehen, wie die einzelnen Teile des Blocks gegeneinander kämpften, namentlich Konservative und Nationalliberale sich beföhden, die ohne Block sich Jahre lang beifens vertra-



gen hatten. Er sah ferner ein, daß ohne weitere Konzessionen an den Liberalismus nichts zu machen sei, und er schien seinerseits nicht abgeneigt zu sein, bezüglich der direkten Reichssteuern und des Vereinsgesetzes der Linken entgegen zu kommen. Die Hauptwiderstände auf diesem Wege, die Herren v. Rheinbaben (preuß. Finanzminister) und von Stengel (Reichsschatzsekretär), wäre er vermutlich zu opfern bereit gewesen. Hier dürfte er aber scharfe Opposition bei den Konservativen gefunden haben, die in Herrn v. Rheinbaben ihre Hauptstütze erblickten. In dieser ernstlichen politischen Situation wäre jede weitere Rede zum Etat nur geeignet gewesen, die Lage zu verschärfen, ohne die dringend nötige Klärung herbeizuführen, und so ergab sich der Vertagungsantrag als notwendige Konsequenz für alle, die den letzten Versuch nicht unterlassen wollten, auf loyale Weise eine Verständigung herbeizuführen. Während der weiteren Budgetberatung im Reichstag, (d. h. nach der Vertagung) erklärten die Vertreter der Konservativen, der Nationalliberalen und der Freisinnigen, daß sie offen und ehrlich die Blockpolitik des Reichskanzlers unterstützen würden. Infolge dieser Erklärung kann die Krisis als beigelegt betrachtet werden. Sozialdemokraten und Zentrum nahmen die Versöhnung zwischen Block und Kanzler mit wütendem Spott auf; sie hatten wohl gehofft, daß das eheliche Zerwürfniß in der konservativ-liberalen Paarung nicht so rasch und so glatt würde beigelegt werden, so ganz ohne lange Reden und unfreundliche Stichreden zwischen den Verzankten. Der schwarze Demokrat Dr. Groeber vom Zentrum höhnte: „Und der Hans küßt die Grete und alles ist wieder gut!“ und der dicke Sozialistenführer Paul Singer machte sich über die rührsame „Müll-Szene“ lustig, über den Treuschwur der drei Blockredner: v. Normann von den Konservativen, Wassermann von den Nationalliberalen und Wiener von den Freisinnigen. Bülow's Drohung, die Glinte ins Korn zu werfen, dürfte am meisten zähmend auf die Liberalen gewirkt haben, denn die Rechte fühlt sich genügend regierungsfähig, während die Linke es erst werden will und sicher sein kann, daß hinter Bülow als Nachfolger ein mehr rechts denn links stehender Kanzler käme.

Der Kampf um die Ostmark und die Polen vorlage zeitig immer neue und immer interessantere Blüten und Pläne. In einer Zuschrift an den Posener „Postemp“ wird als Antwort auf die preußischen „Provokationen“ und „Gewalttaten“ die Mandatsniederlegung der gesamten polnischen Fraktionen des Reichstags und Landtags empfohlen. Mit dem bloßen Mandatsverzicht soll es aber nicht sein Bewenden haben. Um der Regierung eine deutliche Antwort zu geben, sollten vielmehr die zurücktretenden polnischen Abgeordneten ihren Wählern die Wahl von Sozialdemokraten empfehlen, für die eine lebhafteste Agitation in der polnischen Bevölkerung zu entfalten wäre. Die „Verteidigung unserer nationalen Interessen würde (so schließt die Zuschrift) unter solchen Umständen unter dem roten Banner vorteilhafter sein. Vielleicht würde man sagen, daß sich ein solches Vorgehen nicht mit katholischen Grundsätzen vereinbaren läßt. Das stimmt. Aber auch der Mord ist von der Kirche verboten, in der Notwehr aber erlaubt — und hier handelt es sich nicht um das Leben eines einzelnen, sondern die Existenz eines ganzen Volkes“. Die „Lib. Korresp.“ kündigt denn auch bereits die Zurückziehung der Polen vorlage an. Die neuliche Abstimmung in der Kommission bei der bekanntlich auch die Konservativen gegen die Enteignung stimmten,

sei nicht einer Augenblicksstimmung entsprungen. *(Achtung! Achtung!)* Erkenntnis, daß die Enteignung ein hartes *(Achtung! Achtung!)* große Gefahr darstelle. Selbst wenn die Regierung im weiteren Verlaufe ausreichende Schutzmittel gegen den Mißbrauch der Enteignung bringen werde, werde nur ein Teil der Konservativen zustimmen. Bei dieser Sachlage erscheint es recht wahrscheinlich, daß die Regierung auf die Weiterberatung des Gesetzes keinen Wert legen und die Vorlage zurückziehen werde. Jedenfalls werde die Regierung auf die Enteignung verzichten, aber die geforderten 400 Millionen nehmen, um das An siedlungswerk in der bisherigen Weise (also ohne Enteignung) fortzuführen. Viel Glauben ist dieser Nachricht leider nicht beizumessen, zumal die „Nordd. Allg. Ztg.“ eben erst der Hoffnung Ausdruck gegeben hat, die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses werde bei der zweiten Lesung Mittel finden, die Vorlage doch noch anzunehmen.

Oesterreich-Ungarn: Eine Interpellation der Abgeordneten Ernst, Breiter und Genossen an den Ministerpräsidenten Feh. v. Beck betreffend den im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachten Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Posen wurde von dem Ministerpräsidenten zurückgewiesen mit der Begründung, daß es ein im Völkerecht vollkommen anerkannter und eingelebter Brauch sei, daß man sich in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates einmischen darf. — Wie aus Lemberg gemeldet wird, begaben sich ungefähr um dieselbe Zeit mehrere hundert junge Leute in geschlossenem Zuge in die Wochnadigasse, um dazselbst wegen der Ostmarkenvorlage vor dem deutschen Konsulat eine Demonstration zu veranstalten. Die Straßen war aber bereits durch einen Polizeikordon abgesperrt. Sie zogen deshalb auf den Marienplatz vor das Hotel George, wo der neuernannte deutsche Konsul, Legationsrat v. Röder, angeblich wohnt. Aber auch hier schritt, um Demonstrationen zu verhüten, die Polizei sofort ein und trieb die Menge auseinander.

Aus Siebenbürgen schreibt man der „Deutsch. Tagesztg.“: Dem Opfermut, mit welchem die 220 000 evangelischen Sachsen Siebenbürgens ihr altes Kirchen- und Schulwesen und damit ihr Deutschtum zu erhalten bestrebt sind, stellt der vom Landeskonistorium erstattete Amtswirklichkeitsbericht über die Amtsperiode 1904 — 1907 ein schönes Zeugnis aus. Danach wurden in diesen drei Jahren von den fast durchweg armen deutschen Gemeinden für kirchliche Bauten 1 321 964 Kronen aufgebracht. Die Erhaltungskosten der 9 Mittelschulen, 2 Seminarien, 265 Volks- und Bürgerschulen und 54 Kindergärten belaufen sich auf jährlich 1 589 800 Kronen.

Bulgarien: Zur Verlobung des Fürsten von Bulgarien mit der Prinzessin Eleonore Ruß jüngern Linie schreibt das „Berl. Tglbl.“: So haben die mancherlei Zerfaherten des Fürsten an die europäischen Höfe, die ihm in den letzten Jahren mehr als einen nieblischen Korb eingetragen haben sollen, ein glückliches Ende gefunden. Möglich ist wohl, daß die Abneigung unter den Damen fürstlichen Geblütes, seinen Thron zu teilen, weniger seiner immerhin durch achtbare Herrschereigenschaften ausgezeichneten Person, als den unübleren Verhältnissen in seinem Lande gegolten hat. Die nunmehrige Braut des Fürsten, die alle diese Bangigkeiten tapfer überwunden hat, ist ein

halbes Jahr älter als Fürst Ferdinand. Sie ist eine Tochter des Fürsten Heinrich IV. Neuf-Köstritz und seiner Gemahlin Luise. Prinzessin Eleonora ist am 22. August 1860 zu Trebschen bei Züllichau geboren. Fürst Ferdinand ist seit beinahe neun Jahren Witwer. Seine erste Gattin war die Prinzessin Marie Luise von Bourbon von Parma, eine Tochter des kürzlich verstorbenen Herzogs Robert von Parma. Man wird den Entschluß des Fürsten, eine neue Gattin zu wählen, als ein Anzeichen dafür auffassen dürfen, daß er die inneren Zustände in seinem Lande wieder für konsolidiert ansieht und auch mit Bezug auf die allgemeine politische Lage Grund hat, die Auffassung derer, die glaubten, neue Wolken sich über dem Balkan zusammenziehen zu sehen, für falsch zu halten.

Portugal. Die Gerüchte von einem Gegenatz zwischen dem König und dem Kronprinzen werden durch die Tatsache widerlegt, daß am 29. Nov. n. St. der König und der Kronprinz in Begleitung des Kriegsministers der Preisverteilung in einem Regimente beiwohnten. Der König und der Kronprinz unternahmen sodann gemeinsam eine Spazierfahrt in der Stadt. Das Nachlassen der politischen Spannung im Lande wird der Regierung wahrscheinlich die Möglichkeit bieten, alle konstitutionellen Maßregeln, die für die Wiederherstellung der Ruhe notwendig sind, noch vor der Abreise des Königs zu ergreifen.

Persien. Die Konstitution scheint ernstlich bedroht. Das Kabinett hat demissioniert. Einige Minister, unter anderem z. B. auch der Ministerpräsident und der Minister des Innern, sind verhaftet worden. Der Weichhills wurde von den irregulären Truppen beschossen. Kasafen sind auf der Bildfläche erschienen und anderes Militär. Volkshaufen durchziehen lärmend die Straßen Teherans. Der Schah ist offenbar entschlossen, die Regierungsgewalt wieder ganz in seine Hände zu nehmen, um der Revolution im Lande möglichst schnell ein Ende zu machen. Näheres in der folgenden Nummer.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Zur Frage betreffs einer besonderen Schutzmaße auf den Eisenbahnen wurde vom Ministeriat beschlossen: 1) die dem Militär auferlegte Pflicht, die Bahnen zu überwachen, ihm auch ferner zu überlassen, wobei dem Minister der Vegetationskommunikationen anbeigelegt wird, nur im unbedingten Notfall die Hilfe des Militärs in Anspruch zu nehmen; 2) in das Budget des Ministeriums der Vegetationskommunikationen für 1908 einen Kredit von 1'000'000 Rbl. einzutragen, um auf den Kronsbahnen eine besondere Wache zu unterhalten, die das Militär gegebenen Falles zu ersetzen hätte.

— Im verfloffenen und im laufenden Jahre wurden vom Ministerium des Inneren dem Statthalter 1'230'280 Rbl. zur Verpflegung und zur Beschaffung von Saat Korn für die Bevölkerung Transkaukasiens überwiesen, und zwar entfielen 122'574 Rbl. auf das Gov. Tiflis, 550'033 auf Elisabethopol, 423'697 auf Erivan, 11'100 auf Vaku, 90'737 auf Kars, 23'939 auf das Gebiet Daghestan und 8'200 Rbl. auf den Bezirk Saftataly. In die obige Summe sind die 50'000 Rbl., die im November des laufenden Jahres den Bauern des Dagbestanschen Gebiets und des Kreises Nowobajaset gewährt wurden, nicht miteingegriffen.

— Durch ein Allerhöchst am 14. Nov. a. c. bestätigtes Journal des Ministeriats wurde dem Minister der Finanzen anbeigelegt: an den vom Gesetz bestimmten Terminen die Steuerregister für das Jahr 1908 zur Erhebung der Binsabgaben für Kronsländereien und der Grundsteuern in Transkaukasien und in dem Derek und Kubangebiet zu versenden und zwar mit der neuen Berechnung, falls diese rechtzeitig zusammenstellt werden sollte, widrigenfalls aber laut den Beträgen vom Jahre 1907.

— Die **Gurische Fahne.** Die von Kaiser Nikolaus I dem gurischen Volke verliehene Fahne ist in aller Feierlichkeit von Dzurgeti nach Tiflis ge-

bracht und dem Militärgeschichtlichen Museum zur Aufbewahrung übergeben worden.

— In der verfloffenen Woche wurde in einer Sitzung der Medizinischen Gesellschaft über die Frage verhandelt, ob es zweckentsprechend und wünschenswert sei, in Tiflis eine **balneologische Station** einzurichten, d. h. die vorhandenen natürlichen Schwefelquellen in einer modern eingerichteten Heilanstalt zu verwerten. Als geeignete Stelle zur Einrichtung von Badehäusern, Kurlälen, Restaurations und Parks wurde die Schlucht des Klüchens Dabachanta bezeichnet.

— Am 30. Nov. von 8 bis 11 Uhr morgens wurde auf dem armenischen Bazar in einer Bäckerei im Namen der armenischen Wohltätigkeitsgesellschaft unter dem ärmsten Teile der Bevölkerung unentgeltlich Brot ausgeteilt.

— Am 27. Nov. beabsichtigte die Priorin des Klosters Vobly bei Zignach, Zuvonalia, in einem Omnibus von Tiflis aus in ihr Kloster zurückzufahren. Mit ihr zusammen traten die Reife an eine Nonne und zwei kleine Mädchen. Auf dem Bod saß der Kondukteur und ein Klosterdiener. Der Omnibus wurde von einem berittenen Folgenwächter begleitet. Am Ende des Zizianow-Ausfluges wurde das Gefährt plötzlich von einer Gruppe Bewaffneter mit Flinten- und Revolverschüssen empfangen. Der Kutcher und der Wächter wurden sogleich getötet; der Kondukteur und der Klosterdiener wurden verwundet; der letztere ist seinen Wunden schon erlegen; auch drei Pferde wurden getötet und das vierte verwundet. Die Insassen blieben aber unversehrt. Von einem in der Nachbarschaft wohnenden Offizier, der als die Schüsse fielen, herbeigelaufen war, wurde einer der Mörder getötet; die übrigen entkamen.

— Den 28. v. M., gegen 6 Uhr abends, wurde unweit der Sandstraße auf die vom Kriegsgericht nach dem Metek-Gefängnis zurückkehrende von Soldaten begleitete Arrestantengruppe, unter denen sich auch der des Mordes eines gewissen Ter-Grigorjanz angeklagte Reonti Kwantaliani befand, aus dem zweiten Stockwerk einer Karawanenarai von 4 unbekanntem Subjekten eine Sprengmasse geschleudert, die auf dem Pflaster niederfallend sogleich mit heftigem Getöse explodierte. Das Publikum, in Schrecken versetzt, stob nach allen Seiten auseinander. Dieser Zwischenfall sollte dem zu 4 Jahre Zwangsarbeit verurteilten Kwantaliani Gelegenheit bieten, zu entkommen, was dank der Geistesgegenwart der Schutzwache verhindert wurde. Einer der vier Individuen ist festgenommen worden, er nennt sich Kazakhanjan, ist 22 Jahre alt und persischer Mutertan. Drei Übeltäter entkamen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— Den Nachrichten des „Tifl. List.“ entnehmen wir, daß auf den von Tiflis nach Alexandropol unterwegs befindlichen Postzug Nr. 67 zwischen den Stationen Sadachlo und Akhtala ein frecher Raubüberfall geplant war. Die Höfenwächter hatten die Schienen auseinander genommen und 8 Bomben, von denen 6 explodierten, auf die Bahnschwellen gelegt. Eine schreckliche Panik entstand unter den Reisenden. Menschenleben sind diesem Bombenattentate nicht zum Opfer gefallen, obgleich der Zug von den Räubern stark beschossen wurde. 2 der Übeltäter sind getötet worden. Die Lokomotive und ein Waggon dritter Klasse entgleisten. Der Frachtwagen ist zertrümmert worden. Die Post führte 150'000 Rbl. und gegen 25'000 Rbl., die den Gehalt der Bahnbeamten ausmachen, mit sich. Das Geld blieb unversehrt.

— **Lori.** Im laufenden Jahre hat die Biene n zucht in Lori stark gelitten. Die Bienen (Wästenraub an den Hinterbeinen) fehlten und die Bienen gaben keinen Honig, so daß es auch an Futtervorrat für den Winter mangelte. Da es den Bauern nicht gelungen ist, zur Bienenfütterung geeigneten Zucker zu erhalten, so werden im Laufe des Winters wahrscheinlich viele Bienen zu Grunde gehen, was für die Bauern in Lori einen neuen schweren Verlust bedeutet.

— Unlängst erfolgte die Allerhöchste Genehmigung des Beschlusses des Ministeriats, dem Minister der Vegetationskommunikationen, dem Oberbrigadieren der Landorganisation und Landwirtschaft und dem Reichskontrollleur das Recht zu gewähren, Vertreter aus den ihnen unterstellten Ressorts in den Bestand der Kommissionen zu ernennen, die, laut § 582 der Zivilgesetz, zur Taxierung der Grundstücke, die zum Bau der Schwarzmeerkaukassee enteignet werden sollen, gebildet werden.

— Der „Tifl. Listot“ meldet das Gerücht, daß im Jahre 1908 in Elisabethopol ein Kamerathof eingerichtet werden soll.



Aus den Kolonien.

Helenendorf*). D. 23./XI 07. Sonntag, den 18. November d. J. fand in der Kolonie Helenendorf die Einweihung der neu gegründeten Fortbildungsschule statt. Es war eine ganz bescheidene und doch denkwürdige Feier. Da die offizielle Bestätigung der Schule und des Schulprogramms noch nicht erfolgt ist, so mußte man von vornherein auf eine öffentliche Feier in größerem Stil verzichten. Aus demselben Grunde sind auch keine Einladungen an die Spitzen der hiesigen Behörden oder an Vertreter anderer Kolonien ergangen.

Der ungünstigen Witterung wegen konnten die Schulsäle, welche schon im August unter Dach gebracht worden waren, nicht früher fertig gestellt werden, so daß der neuangestellte Lehrer für die Fortbildungsschule, Herr Kirstein, welcher schon Ende Oktober nach Helenendorf gekommen war und für dieses Jahr den Unterricht in allen Fächern außer Religion übernommen hatte, im Verein mit dem Ortspastor, der nur 2 Religionsstunden wöchentlich erteilt, im hiesigen Gemeindefaal den Unterricht beginnen mußte. Es war trotz der stattlichen Schülerzahl von 26 Knaben und 12 Mädchen ein sehr bescheidener Anfang, denn es fehlte an Schulkarten, Wandtafeln und den meisten Schulbüchern. Dafür ist die Hauptsache da gewesen: Verwundung und -eifer bei den Schülern und Energie und Lehrfreudigkeit bei den Lehrern. Um so mehr freute man sich auf den Tag, da man aus dem dunklen, staubigen Gemeindefaal in das helle, freundliche und schmucke Schullokal übersiedeln konnte. Das ist nun in dieser Woche geschehen, und als Einleitung dazuiente die Eingangs erwähnte Einweihung der neuerbauten Schulsäle.

Am Nachmittag genannten Tages herrschte schon von 1/2, 1 Uhr an ein buntes Treiben auf dem Schul- und Kirchenplätze. Kleine und größere Scharen von Kindern belebten den zwischen Pastorat und Schule gelegenen Raum, während im oberen Stock des Schulgebäudes die letzten Vorbereitungen zum Fest gemacht wurden. Zur freudigen Überraschung ertönten plötzlich gegen 2 Uhr nachm. die bekannten und beliebten Klänge unserer Kosaken-Regimentskapelle, welche der freundliche Oberst des schönen Wetters wegen hergesandt hatte. Nun strömten nicht bloß Kinder und die Jugend, sondern auch Erwachsene von allen Seiten herbei. Um 1/3, 3 Uhr erklangen die Kirchenglocken, welche zum Beginn der Feier einluden. Bald erschien auch der neue Lehrer mit dem Ortspastor an der Spitze der Fortbildungsschüler, und unter den Klängen eines Marsches ging es in frohlichem Schritt und feierlicher Stimmung zur Schule hinein und die breite bequeme und solide Zementtreppe in den festlich geschmückten neuen Schulsaal hinauf, welcher die Menge der Festgäste nicht fassen konnte, so daß ein großer Teil draußen und auf dem Treppensflur zurückbleiben mußte. Nach dem Gesang des Lobliedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ hielt der Oberpastor eine längere Einweihungsrede, in welcher er nach einem kurzen Hinweis auf die Bedeutung der gegenwärtigen Feier davon sprach, daß nur ein auf christlicher Grundlage ruhendes Zusammenwirken von Lehrern, Schülern

und Eltern einen gesegneten Fortgang dieser ersten ~~Anschaffung~~ deutschen höheren Bildungsstätte sichern könne. ~~Am 23. 11. 07~~ er die übliche kirchliche Weihe, welche mit einem wässenden, vom hiesigen Vorsteher der Volksschule, Herrn Lehrer Lehrer, eigens zu dem Zweck eingübten Festliede, das die Fortbildungsschüler sangen, und mit einem Gebet geschlossen wurde. Nachdem die Schulkinder ein Lied vorgetragen hatten, forderte der Oberpastor die versammelten Festgenossen in Erinnerung daran, daß die Möglichkeit der Eröffnung einer solchen deutschen Bildungsstätte hier im Kaukasus dem Allerhöchsten Manifest vom 17. Oktober 1905 zu verdanken sei, auf, die Kaiserhymne anzuhören.

Am Abend dieses Tages versammelte sich noch ein engerer Kreis von Schulfreunden mit ihren Frauen im selben Saal, wo vier lange Tische, festlich gedeckt auf die Festgenossen warteten. Wie sehr dieses Ereignis die Gemüter erfreut hatte, wie dankbar und froh man war, daß der schwere Anfang gemacht ist, daß trotz schlechter Zeiten die Opferwilligkeit und zielbewußte Energie der Helenendorfer Schulfreunde den ersten Schritt zur Verwirklichung der wichtigen Kulturaufgabe — der Gründung einer höheren Bildungsstätte für die heranwachsende Jugend unserer transkaukasischen Kolonistengemeinden — ermöglicht haben, das trat deutlich zutage in der heiteren Stimmung, welche die Festgenossen einte, und in den vielen Reden, welche dabei in Scherz und Ernst gehalten wurden. Wie schade, daß keine Vertreter von anderen Kolonien dabei gewesen sind! Sie hätten sich überzeugen können, daß keine Spur von stolzer Selbstüberhebung bei den Helenendorfer Schulfreunden vorhanden sei, daß im Gegenteil das Bewußtsein, nur den ersten kleinen Anfang gemacht zu haben, und die Erkenntnis, daß nur fortgesetztes und opferwilliges Zusammenwirken mit den übrigen Kolonien allein den Bestand dieses Werkes sichern könne, alle befeuert habe. Zu herzlichem Dank wurde daher auch der beiden Schwesterkolonien Annenfeld und Georgsfeld gedacht, welche sich bisher schon durch freiwillige Beiträge an dem Zustandekommen dieses Werkes beteiligt und 5 Zöglinge (4 Knaben und 1 Mädchen) in die neu gegründete Schule geschickt haben. Mögen nächstes Jahr die anderen Kolonien diesem guten Beispiel folgen! Möchte dieses Kulturwerk, das einem Zeitbedürfnis entgegenkommt, zum Segen unserer Gemeinden gedeihen! Möchte das neugeborene Kind bald auch Gönner und Freunde unter den gebildeten Deutschen in den kaukasischen Städten erlangen, damit die schönen Zukunftsträume, welche das Herz manches begeisterten Schulfreundes erfüllen, mit Gottes Hilfe zur Wirklichkeit werden. — Die Festfeier, welche durch viele Vorträge des hiesigen Bläserchors gehoben wurde, der mit der Anstellung eines neuen Kapellmeisters einen neuen Aufschwung zu nehmen scheint, und dem auch an dieser Stelle Dank gesagt sei, hat bei allen Beteiligten einen günstigen Eindruck hinterlassen. Die Schüler und Lehrer aber haben am Montag in dem neuen Schullokal mit doppeltem Eifer und doppelter Freude ihre Arbeit fortgesetzt.

— Den 28. Nov. 1907. (Erwiderung). Bisher habe ich mich fast nur gegen falsche Anschuldigungen verteidigt. Wenn mein Ton dabei gereizt war, so erscheint das durch die Lage, in welche ich geraten, begreiflich, indem ich gezwungen war, das Gemeinwohl gegen den Egoismus einiger Herren zu verteidigen, wodurch ich natürlich ihren Haß auf mich zog. Mein erster Artikel, welcher nur einen kleinen Teil der Mißstände berührte, rief einen ganzen Sturm hervor. Ich bezweckte nur

*) Dieser ausführlichere Bericht über die Schulfeier am 18. November, über welche bereits in der vorigen Nummer kurz berichtet worden ist, ist uns leider zu spät zugegangen, als daß wir ihn gleichzeitig hätten bringen können. Der geehrte Herr Einsender wird uns dafür der Verzeigerung wegen hoffentlich nicht gram sein. Die Redaktion.

eine kleine Anregung zu geben, was ich nicht getan hätte, wenn G. Kaiser nicht absichtlich die Mitglieder von den Geschäftsanlässen des Konsums fern gehalten hätte. Daß ich an die Öffentlichkeit getreten bin, ist der eigentliche Grund, warum der Haß mehrerer „Großen“ jetzt auf mich ruht, denn am Ruder sind nicht die Kleinen, für welche ich eintrat. Wenn ich gegen unsern Vorstand hätte angreifend vorgehen wollen, so hätte mir genug Material zu Gebote gestanden. Wie allgemein bekannt sein dürfte, ist in unseren Kolonien das Bestreben, alles zu „verrutschen“ tief eingewurzelt, darum gette ich vielen als „Gegner“ unseres Vereins.

Nun aber zur Sache selbst. Die im Namen des Vorstandes des Helenendorfser Konsumvereins erschienenen Artikel in den Nr. Nr. 14 und 23 der „K. P.“ beweisen, daß der Vorstand seine ihm von dem Verfasser der Artikelserie: „Die deutsche Kolonie Helenendorf“ empfohlene Lösung der von ihm aufgeworfenen wichtigen Frage nicht richtig erfaßt hat. Er hätte beweisen sollen, daß ich mich in Vereinsangelegenheiten von „persönlicher Abneigung“ gegen einige Herren unsres Vorstandes habe leiten lassen und daß ich wirklich ein Gegner des Vereins bin. Wie ich aus sicherer Quelle weiß, hatte der Vorstand leider diese Aufgabe dem Vorstandmitglied G. Kaiser allein überlassen, welcher durch eine Privatangelegenheit gegen mich vorgekommen war und darum die Gelegenheit benützte, um mir, so viel wie möglich, mit persönlichen Ausfällen nahe zu treten, wobei er sich nicht scheut, die Wahrheit zu entstellen, denn das Glas mit Honig übergab ich dem Lehrlingen nicht „zum Verkauf“, sondern zwecks Bekanntmachung. — Doch hat damit der Verfasser bezeichneter Artikel, G. Z., zugleich, ohne zu wollen, dem unparteiischen Leser bewiesen, daß ich kein Gegner des Vereins bin und daß persönliche Abneigung auf seiner Seite liegt; sollte aber eines unsrer Mitglieder vom Gegenteil überzeugt sein, so bin ich ihm dankbar, wenn er mir das sachlich beweist. Die nach dem 2 Febr. d. J. entstandene, auf Mißverständnis beruhende, Spannung hätte durch eine sachliche Besprechung leicht beseitigt werden können. Ein Artikel, wie der oben bezeichnete in Nr. 23 d. „K. P.“, ist einer eingehenden Erwiderung nicht wert. Um denselben zu charakterisieren, will ich hier nur kurz auf die groben Widersprüche hinweisen, die darin enthalten sind. Im ersten Artikel in Nr. 14 sagt der Verfasser, daß ich einen Kredit auf „unbegrenzte Zeit“ verlangt habe, was ich in Nr. 18 bestritt. Im zweiten Artikel sagt er, daß ich „leugne“ und als Beweis führt er nun meine Worte an, laut welchen ich aber einen Kredit auf „4 Monate“ verlangte. Ist wohl nun „4 Monate“ bei dem Verfasser eine „unbegrenzte Zeit“?!

Wer dem „Gedächtnis“ anderer öffentlich in geschwehener Weise „zu Hilfe“ kommen will, der sollte erst seinen eigenen Verstand etwas schärfen. Ein anderer Widerspruch liegt in der Behauptung, daß ich „Tatsachen entstelle“, mit der Begründung, daß in diesem Jahr schon 6 Waggon Gerste und 11 Waggon Kleie verkauft worden seien, was doch keineswegs meine Behauptung in Nr. 18 widerlegt, daß die Mitglieder die „meiste Zeit“ keine Gerste und Kleie fänden. Letzteres sollte ja auch kein „Vorwurf“ sein, sondern ein Gegenbeweis gegen die Behauptung: „Würde sich N. die Mühe geben, unser Warenlager in Augenschein zu nehmen, so würde er sich überzeugen, daß bei uns in der Tat für alle Bedürfnisse gesorgt ist“. Wie ernst aber die „Aufforderung von mehreren Mitgliedern“ infolge von „Gegereien“

meinerseits zu nehmen ist, beweist schon der Umstand, daß ich seitdem in die Revisionskommission unseres Vereins als Mitglied gewählt worden bin, während der Verfasser obenbezeichneter Artikel, G. Z., welcher im vorigen Jahr noch leitender Direktor war, es in diesem Jahr nicht mehr ist. G. Reitenbach.

Elisabeththal, den 30. Nov. 1907. In Nr. 15 der „Kauk. Post“ war in einem Bericht von hier mitgeteilt worden, daß ein Gemeindefspruch unterzeichnet worden sei, in welchem beim Ministerium der Volksaufklärung um die Erlaubnis nachgesucht werde, in der hiesigen Schule alle Fächer, ausgenommen russ. Sprache, Geographie und Geschichte Rußlands, in der Muttersprache unterrichten zu dürfen. Nachdem dieser Beschluß der diesjährigen Synode zur Begutachtung vorgestellt worden war und sich daraufhin der in Schulsachen unermüdllich tätige Herr Oberpastor beim Herrn Kurator des Kaukas. Lehrbezirks mit gutem Erfolg in dieser Angelegenheit verwendet hatte, wurde obgenannter Gemeindefspruch wieder hierher zurückgeschickt mit der Weisung, selbigen der zuständigen Schulbehörde behufs Weiterbeförderung an die höhere Instanz zu unterbreiten, was auch vom Leiter der hiesigen Schule getan wurde. Zu Anfang November haben wir nun diesen Gemeindefbeschlus mit folgendem Bescheid zurückerhalten: „Ходатайство колонистовъ можетъ быть удовлетворено, согласно точнаго смысла Высочайшаго повелѣнія 23 марта с/г. (стр. 160, 1907 г. № 4*). Инспекторъ такой-то“. (Zu deutsch: Dem Gesuch der Kolonisten kann entsprochen werden, gemäß dem genauen Sinne des Allerhöchsten Befehls vom 23. März a. c.). Somit wäre jedenfalls Elisabeththal die erste der transkaukasischen Kolonien, die das Recht der Einführung der Muttersprache als Unterrichtsprache erlangt hat. Gerade der Elisabeththaler Schule muß man dies aber auch von Herzen gönnen, denn sie ist es, die wohl wie kaum eine andre Schule in Transkaukasien, dank den Bemühungen eines hier selbst tätig gewesenen eifrigen Russifizators, unter der gewalttsamen Russifizierungspolitik zu leiden hatte. Die Stundenzahl für Religion und besonders Deutsch war bis ins Lächerliche herabgedrückt. Was war aber die Folge dieser unvernünftigen Russifizierung? Die, daß unsre Kinder bei Absolvierung der Schule geistig ungemein schwach entwickelt, dafür aber infolge des ewigen Eindrillens und Einbüßens von nur halb- oder zuweilen ganz und gar nicht verstandenen Phrasen schrecklich abgestumpft und fürs Leben wenig vorbereitet erscheinen. Welche Freude für uns, daß wir nun nach schwer durchlebten Zeiten freier aufatmen dürfen und unserer Muttersprache wieder das Plätzchen einzuräumen ist, das ihr von rechts wegen gehört! Ein Volk steht und fällt mit seiner Sprache. Wollen wir denn das uns fast entrißene Gut mit jedem Tag wieder höher schätzen und den Kindern in der Schule mehr Liebe zum deutschen Stamm einflößen, wir, die wir in Grassien, unsrer weit zerstreut liegenden Wohnsitz wegen, ganz besonders der Gefahr ausgesetzt sind, in einer fremden Nation aufzugehen! Herrlich besingt ein deutscher Dichter, M. v. Schenkendorf, in einem Gedicht unsre Muttersprache; ich will es hier folgen lassen, in der Voraussetzung, daß noch viele Leser Freude daran finden werden:

*) Gemeint ist: Приказъ по Кавк. Уч. Окр. № 4. (за апрѣль). стр. 160. Der Verfasser.



Die Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut!

Wie so wohnsam, so traulich!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich getallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Wörter brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riesen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Helden sprache, Liebeswort!
Steig empor aus tiefen Schäften,
Längst verschollnes, altes Lied!
Leb auf's neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht!

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken.
Sprach' ich, wie der Mutter Mund!"

G. Korr.

Katharinenfeld, den 30. Nov. 07. Katharinenfeld steht am Vorabend großer Ereignisse, da nämlich seine Bürger es endlich eingesehen haben, daß man durch Einigkeit mehr erreichen kann, als bei Zersplitterung der Kräfte möglich ist.

Als im vorigen Jahre der Konsumverein sein bescheidenes Dasein begann, gab es viele, welche gegen ihn arbeiteten, und auf alle mögliche Weise ihm zu schaden versuchten. Selbst Mitglieder bewahrten eine gewisse Zurückhaltung und sollen einige von ihnen in der ersten Zeit ihre Einkäufe meist in anderen Magazinen gemacht haben, in der Meinung, daß mit dem Konsum doch kein ewiger Bund zu schließen sein würde. So gibt es Mitglieder, welche in den ersten 8 Monaten, also bis zur ersten Abrechnung, kaum für 10 Rbl. Ware gekauft haben sollen. Aber jetzt, nachdem die Abrechnung eine Dividende von 9% ergeben hat, sind viele wie umgewandelt. Jetzt wollen sogar die, welche eigene Geschäfte haben, dieselben aufgeben und ihre Magazine dem Konsumverein abtreten. Natürlich rechnen diese letzteren als Gegenleistung auf eine Anstellung. Das alles ließe sich auch machen, da 1) das Gasthaus nebst Duchan vom Konsumverein bereits erworben worden ist, und 2) der Kleinkredit-Verein, die Kellerei-Genossenschaft und auch die übrigen hier noch existierenden 4 oder 5 Magazine, wie gesagt, zusammen gehen wollen.

Auch scheint der Artikel in Ihrer werten Zeitung betreffs Gründung eines Unterhaltungsvereins hier selbst, im günstigen Sinne gewirkt zu haben, da der am Ort bestehende Les-

verein sich mit dem Musikverein zusammenschließen will, um einen Unterhaltungsverein nach Tilsiter Muster ins Leben zu rufen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der Herr P. Rosseggers recht beherzigt würde, der da lautet:

„Einer für Alle und Alle für Einen.

„So kann der Eine, das Ganze nicht fallen;

„Die feige verziehn, das sind die Gemeinen,

„Die Edlen, sie leben und leiden mit Allen!

Wir wollen das Beste hoffen und dem einen Unternehmen den voraussichtlichen pekuniären, dem andern aber den geistigen Vorteil, der keinesfalls schlechter zu veranschlagen wäre als jener, wünschen.

Mühe und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Zur Kindererziehung. (Schluß). Warum wächst der Egoismus unserer heutigen Jugend ins Maßlose? Warum überheben sich die Kinder über ihre Eltern und verachten ihr Vaterhaus? Warum schägt unsere Jugend den Lohn ehrlicher Arbeit gering ein, aber kauft jedem noch, der ihr mit listiger, falschen Worten goldne Berge ohne Mühe verspricht? Und warum zieht es dagegen in jeder Schulklassen Knaben oder Mädchen, die nicht mit dem ganzen Haufen ziehen, die nicht mitmachen, wenn die anderen streifen, sondern still und ruhig ihre Pflicht tun, und sich auch unter den verdorbenen Kameraden rein erhalten? Diese Kinder haben ein Heim, in dem sie sich wohlfühlen, haben ihre häuslichen Pflichten und Freuden, die ihre Willenskraft und Arbeitslust gekräftigt haben, sie wurzeln fest im Kreise ihrer Eltern, Geschwister und Hausgenossen, — das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem geordneten und doch abwechslungsreichen Heimleben gibt ihnen die Sicherheit des Handelns. Die Mehrzahl unserer Schulkinder kennt kein solches Heim, sie leben das Jahr über in Pensionen und sind, wenn sie in den Ferien nach Hause kommen, die seltenen, verwöhnten Gäste ihrer Angehörigen. Aber auch diejenigen, die zu Hause wohnen, haben deshalb meist noch kein „Heim“. Die ganze freie Zeit der Schulkinder ist von Schulaufgaben in Anspruch genommen, und das Haus ist nichts weiter als eine Vorbereitungsanstalt für die Schule. Was aber den Kindern von heute vor allem nützt, ist, wieder ernste häusliche Beschäftigungen zu bekommen, Aufgaben, die sie getreulich erfüllen müssen, an Werktagen und an Sonntagen, geordnete Arbeitsgewohnheiten, und gar keine Beaufsichtigung in dem Falle, wo sie sich selbst helfen können. Anstatt, daß ein modernes Schulkind Mutter und Dienstleute um sich hat, um zur Schule fertig zu werden und nichts zu verpassen, sollte das Kind Zeit haben, jeden Tag vor der Schule sein Zimmer aufzuräumen und seine Kleider zu häuten, und es sollte in bezug auf die Angelegenheiten der Schule in keiner Weise erinnert werden, sondern Heim und Schule sollten im Einverständnis mit einander konsequent das Kind seine Veräumnisse entgelten lassen. Jetzt sieht man umgekehrt die Mütter mit den Kindern Lektionen lernen, ihnen Spiele erfinden, ihnen Unterhaltungsbücher vorlesen, nach ihnen aufräumen, das aufheben, was sie fallen lassen, das fertig machen, wovon sie davonlaufen, — und auf diese und ähnliche Weise durch ihre beschützende Zärtlichkeit und Selbsttätigkeit die Arbeitslust, die Ausdauer, die Erfindungsgabe und die Phantasie des Kindes erschaffen und

schwächen! Im Hause, so wie es jetzt meist ist, wird die heranwachsende Jugend gewöhnt, Dienste zu empfangen, ohne Gegendienste zu leisten, beständig zu nehmen, anstatt zu geben. Und dann wundert man sich über die selbstsüchtige, zügellose Jugend, die sich bei allen Gelegenheiten unverschämt vor den Älteren vordrängt und von jenen Aufmerksamkeiten vollends absieht, die früher eine schöne Sitte waren!

Diese Sitte wird nicht eher wiederkehren, bis man mit allen jetzt gebräuchlichen Fagen in der Behütung des Kindes vor körperlichen wie vor seelischen Gefahren und Unbilden aufräumt. Wirf das Thermometer zum Fenster hinaus und fange mit einer vernünftigen Abhärtung an! Lehre das Kind, den natürlichen Schmerz kennen und ertragen! Nicht weil Schläge schmerzhaft, sondern weil sie unmütlich und häßlich sind, müssen sie abgeschafft werden. Weise die selbstsüchtigen Forderungen des Kindes zurück, wenn sie die Arbeit oder die Ruhe anderer beeinträchtigen; lasse das Kind nie, weder durch Liebkosungen, noch durch Quälereien sich in die Rechte der Erwachsenen eindringen und sich zu, daß die Dienstboten nicht dem entgegenarbeiten, was die Eltern zu fördern suchen. Man muß anfangen, für das Kind in gewissen Richtungen hundertmal mehr zu tun und in anderen tausendmal weniger. Zum Beispiel kann man schon vom zartesten Alter an den Grund zu dem Naturgefühl des Kindes legen, indem man es Jahr für Jahr in das gleiche ländliche Heim bringt und sich in dasselbe hinein lieben läßt. Das ist eines der tief bedeutungsvollen Momente der Erziehung, das auch da versäumt wird, wo es berücksichtigt werden könnte. Dasselbe gilt davon, schon von den ersten Lebensjahren an eine auserlesene Bibliothek zu schaffen, so daß das Kind in jedem Lebensalter die passenden Bücher hat, nicht wie jetzt das, was es zufällig erhält. Diese beiden Dinge werden zu den wesentlichsten Hilfsmitteln der neuen Erziehung gehören. Jetzt hingegen werden die Kinder durch stets neue „Sommerfrischen“, durch elende Kinderbücher und kostbare Spielereien verderben. Sie sollten niemals andere Spielsachen erhalten, als die allereinfachsten. Puppe und Baukasten gehören zum allerbesten Spielzeug, d. h. wenn die Puppe dauerhaft gearbeitet und einfach gekleidet ist, so daß sie auch etwas aushalten kann, und der Baukasten, wenn er eine möglichst große Anzahl verschieden geformter Hölzer enthält, mit denen das Kind nach eigener Phantasie darstellen kann, was ihm gerade einfällt. Alle Vorlagen zum Bauen sind ganz verwerflich. Anstatt den Kindern teures Spielzeug zu kaufen, müßte man sie reichlich mit den Mitteln versehen, sich selbst Spielzeug anzufertigen. Holz, Wachs, Ton, Sand, Papier und Pappe, dazu ein paar Werkzeuge, wie Hammer und Nägel, Hobel und Säge, Messer, Scheere, Meißel und Farben, ebenso Nadel, Faden und Lappen: was kann ein Kind nicht alles daraus gestalten! Man muß ihm nur einen Winkel anweisen, wo es ungestört arbeiten kann, und muß die Unordnung, die es anrichtet, um des guten Zieles willen mit in den Kauf nehmen. Auch soll der Knabe nicht ausgelacht werden, wenn er näht, und das Mädchen nicht, wenn es Lust zu hämmern und zu hobeln zeigt. Handfertigkeit ist für beide Geschlechter gleich nützlich, und es ist nichts als Einbildung und Vorurteil, wenn man meint, die eine Beschäftigung schade sich nur für Knaben und jene nur für Mädchen. Am schlechtesten sind die Spielsachen, die den Augen der Erwachsenen nachahmen. Man braucht nur in irgend eine große Spielwarenhandlung zu gehen, um das unsinnigste Spiel-

zeug in Haufen zu finden: alle die schurrenden, laufenden, aufziehbaren Menschen, Tiere und Maschinen, — alle die Spiegelschränken, Puppenschreibtische und Klaviere, und erst die Bilderbücher mit süßlichen Bildern und törichten Versen, und die Puppen in seidnen Kleidern und Federhüten! Durch solche Gegenstände wird nur der gierige Drang der Kinder, zu empfangen genährt. Seine eigene Erfindung und Phantasie aber wird gehemmt, oder sie würde gehemmt werden, wenn die Kinder nicht glücklicherweise mit gesundem Selbsterhaltungsinstinkt die vollkommenen Spielsachen zerbrechen, die ihnen keine Gelegenheit zum Schaffen geben, um sich selbst neue Spielsachen aus Tannenzapfen und Eichel, Nadeln und Scherben und all dem übrigen Klunder zu machen, der von der Einbildung zu großen Werthen ungebildet wird.

Weihnachten steht vor der Thür, das Fest des Schenkens und des Kinderjubels. Leichter ist es freilich, in den Laden zu gehen und für das Geld, das man auszugeben gedenkt, das erste in die Augen fallende Spielzeug zu kaufen, viel schwerer dagegen, sich zu überlegen, was das Kind, das man beschenken will, wirklich brauchen könnte, was ihm nicht nur am Weihnachtsabend, sondern mindestens bis Ostern Freude machen würde. Nur wer sein Kind versteht, kann es erfreuen, — nur in der Freude wird das Kind ganz aufrichtig und lenkbar, — nur wer sein Kind zu erfreuen versteht, der wird es auch erziehen können. Otto Ernst, ein Schriftsteller und Lehrer, der seinen eigenen zahlreichen Kindern ein feinsinniger Erzieher war, sagt: „Ich behaupte, daß derjenige Mensch der stärkste ist, dessen Herz sich in der Kindheit vollgefügt hat an Lebensfreude und Lebensmut. Eine selige Kindheit ist ein menschöpflisches Kraftreservoir, ist ein Kapital, das bis in die Todesstunde Zinsen trägt und von der Erinnerung noch täglich vermehrt wird. Wenn der Glaube an den Wert unseres Daseins nicht im Lande der Kindheit wurzelt, so treibt er überhaupt keine kräftigen Wurzeln mehr“.

—g.

Handel und Gewerbe.

Ungehobene Bodenschätze.

Eine neue Industrie für Rußland.

Mehr und mehr weiß der Mensch sich die Natur untertan zu machen und aus ihren reichen Schätzen Vorteil zu ziehen. Gold und Edelsteine müssen ihm schon lange als Geld und Schmuck dienen, auch Eisen, Kupfer, Kohle usw. macht er seit Jahrhunderten seinen Zwecken dienstbar.

Aber zu den alten, längst bekannten Naturreichtümern treten täglich neue hinzu, welche in ihrem Werte für die Menschheit erst entdeckt und menschlicher Unternehmungslust erschlossen werden. Besonders Deutschland mit seiner alten Kultur und großartigen Industrie ist auf diesem Gebiete bahnbrechend vorgegangen. Seine Ingenieure und Gelehrten arbeiten unaufhörlich daran, ihrem Lande neue Hilfsquellen zu erschließen und alles, was der heimische Boden liefert, bis aufs äußerste auszunutzen. Die Industrie liefert dort fast keine Abfälle mehr, welche nicht weiter verarbeitet und schließlich doch noch gewinnbringend verwertet würden, kein Naturprodukt, scheint es auch noch so geringfügig und wertlos, bleibt dort ungenutzt liegen.

Im Laufe der letzten 20—30 Jahre sind es besonders die einst öde daliegenden Sandfelder, welche jenem emigen Volke dazu dienen müssen, neue Werte zu schaffen und seinen Reichtum zu vermehren.



Die Sandverwertungsindustrie entstand vor ungefähr 40 Jahren in Bayern. Erst mit großem Misstrauen betrachtet, faßte sie anfangs nur sehr langsam Fuß, um dank der Arbeit tüchtiger Ingenieure und Fabrikanten im Laufe der letzten 20 oder besser 10 Jahre einen geradezu stürmischen Aufschwung zu erleben, welcher ihr jetzt eine sehr geachtete Stellung unter den anderen viel älteren Industrien Deutschlands verschafft hat.

Viele Landwirte, welche einst aus den auf ihren Besitzümern liegenden Sandfeldern kaum einen Gewinn zu erzielen vermochten, beschäftigen sich jetzt fast ausschließlich mit der Ausbeutung derselben, da der Erlös hieraus viel höher ist, als der, den sie aus der Bewirtschaftung ihrer Äcker zu erzielen vermögen. Mancher jetzt reiche Zementfabrikant verdankt seinen Wohlstand dem ehemals so wenig geachteten Sandfelde.

Die Sandverwertungsindustrie umfaßt bereits viele Gebiete. Sie fabriziert Röhren aller Art, Fußböden, Gehwege, Wandbekleidungsplatten usw.

Der rentabelste und auch älteste Zweig derselben ist aber die Herstellung von Zementdachsalzziegeln und neuerdings von Sandmauersteinen. Man braucht hierzu ein verhältnismäßig nur geringes Anlagekapital. Keine kostspieligen, komplizierten und darum oft reparaturbedürftigen Pressen sind dazu nötig, ebensowenig wie ein Motor zum Betrieb oder ein teurer Ofen zum Brennen.

Es liegt in der eigenartigen Beschaffenheit der scharfen Sandkörner, daß sie sich nicht wie der plastische Ton leicht unter hohem Druck in jede gewünschte Form pressen lassen. Sie lassen sich dagegen bequem durch die besondere Wirkung gut konstruierter Handschlagmische in die gewollte Gestalt bringen. Alle brauchbaren Zementziegel und Sandmauersteinmaschinen sind daher ausschließlich für Handbetrieb eingerichtet.

Wichtig konstruierte Zementdachsalzziegel besitzen große Vorzüge. Sie können nach Wunsch des Käufers in jeder beliebigen Farbe hergestellt werden und haben eine sehr schöne, äußerst haltbare Kaliglasur. Zementziegel werden daher überall, wo sie einmal eingeführt sind, vor anderen Beobachtungsmaterialien den Vorzug erhalten. Die Haltbarkeit und Wiederstandsfähigkeit der Zementziegel guter Maschinen gegen Witterungseinflüsse sind über jeden Zweifel erhaben. Das bezeugen Urteste von Hunderten von Abnehmern. Selbst staatliche Behörden haben sich in Deutschland auf Wunsch der Fabrikanten mit eingehender Untersuchung dieser Ziegel befaßt und sie glänzend begutachtet.

Seitdem der Zement in genügenden Mengen zu billigen Preisen hergestellt wird, kann sich ein Sandfeld für jeden intelligenten Unternehmer zu einem reichen Diamantfeld gestalten, denn die Zementdachziegelfabrikation ist zum lohnendsten Industriezweige geworden, welcher sich nicht nur in Städten, sondern auch in Dörfern vorzüglich rentiert. Zement, Sand und Wasser, diese drei Rohstoffe sind fast überall zu haben. Die Arbeit kann in jedem geschlossenen Schuppen, ja von März bis November sogar im Freien unter einem Dache oder einem Baum betrieben werden. Im Winter hat man einen Raum nötig, in dem man 5—6 Grad Wärme entwickeln kann. Spezielle Kenntnisse sind für den Arbeiter nicht nötig, da jeder die Herstellung in einigen Tagen mühelos nach Gebrauchsanweisung erlernen kann. Die Zementziegel sehen nicht allein schön aus, sondern sind vor allen Dingen von sehr großer, man kann behaupten,

hundertjähriger Dauer und dabei absolut sturm- und feuerfest. — Die Anlagekosten für eine Fabrik sind im Verhältnis zur Einrichtung einer Tonziegelei verschwindend gering, weil keine Brennöfen, kein Brennzeug, keine teuren Pressen erforderlich sind, da die Zementsteine an der freien Luft erhartet. Daber macht sich die Zementziegelei, wenn nicht gar zu großartig gebaut wird, wie z. B. in Schabo, Tiraspol und Tarantino*), meist schon im ersten Jahre bezahlt. Beim Kleinbetrieb benötigt man in der Regel schon vorhandene Gebäude und, wenn man gewinnbringend ist, Neubauten aufzuführen, sei man bestrebt, so viel wie möglich zum Erwerbe der Maschinen und so wenig wie möglich fürs Gebäude auszugeben, denn das Gebäude stellt ein totes Kapital dar, während die Maschinen 100pCt. bringen. — Schon in den 40er Jahren des verflohenen Jahrhunderts wurden die ersten Zementziegel im Königreich Bayern mit recht unvollkommenen Einrichtungen hergestellt; aber erst nach jahrzehntelangem Liegen auf den Dächern, also nachdem sich die Platten als frost- und regenfester erwiesen hatten, fing diese Industrie an, sich weiter auszubreiten, und in letzter Zeit hat sie sich geradezu stürmisch entwickelt und fast über die ganze Erde ausgebreitet. Hierzu haben verschiedene Gründe beigetragen: 1) Zement, Sand und Wasser sind überall leicht zu bekommen; 2) die maschinelle Einrichtung ist einfach und billig; 3) Brennöfen und Brennumaterial, welches oft nicht zu haben ist, sind nicht nötig; 4) schadhafte, krumme und schiefe Ziegel sind undenkbar; 5) die Fabrikation kann überall betrieben werden; 6) gelehrte Meister sind zur Herstellung der Ziegel nicht erforderlich; 7) der Reingewinn ist so hoch, wie bei keinem anderen technischen Unternehmen. Eine sehr wesentliche Bedingung für die Güte der Zementziegelei und die Rentabilität des Unternehmens liegt in der richtigen Wahl der Formmaschine. Ein leistungsfähiger Formtisch vermindert die Herstellungskosten um ein Beträchtliches, durch Ersparnis an Löhnen, und jede Konkurrenz wird geschlagen, wenn bei der größten Leistungsfähigkeit die vorzüglichste Ware mit den neuesten praktischen Verbesserungen geliefert werden kann.

Es kann nicht in meiner Absicht liegen, jede einzelne Maschine und deren Handhabung zu beschreiben, das gehört in eine Fachzeitung, doch will ich nur noch betonen, daß die Maschinen leicht transportabel sind. Brauche ich an einem Orte, wo Zement und Sand nicht weit sind, viel Ziegel, so nehme ich die Maschine dorthin und habe dann nicht nötig, um etwa 10 000 Ziegel 50—60 Werst zu fahren, 40—50 Fuhrn diesen Weg machen zu lassen, was unter Umständen allein 200—300 Abl. ausmacht. Als in Tarantino noch keine Zementziegelei war, holte man die Ziegel aus Schabo, 100 und mehr Werst weit, so daß die Fracht teurer zu haben kam, als die Ziegel. Den Ziegeln kann jede beliebige Farbe gegeben werden und ein solches Dach ist wunderschön und die Farbe bleibt immer gleich frisch. Meistens ist der Grund des Daches weiß wie Schnee, denn weiß wirft die Sonnenstrahlen zurück und die Speicherverlust bleibt bei größter Hitze erträglich. Die Figuren sind in blau, rot, braun, gelb, schwarz, grau, kurz—in allen möglichen Farben gehalten. Da die Ziegel poliert oder vielmehr glasiert sind, saugen sie kein Wasser auf und das Dach behält stets gleiches Gewicht. Das abfließende Wasser ist stets so rein, wie von einem Eisendach und für die Zisterne tauglich.

*) Deutsche Siedlungen in Rußland. Die Redaktion.

Eigentlich sollte in keinem größeren Dorfe eine Zementziegelmaschine fehlen und wenn nichts besseres erfunden wird, so wird auch bald jedes Dorf, wo Sand ist, eine kleine Zementziegelei, ebenso wie eine Dampfmühle besitzen. Dann werden die Feuersbrünste seltener werden und der durch Feuer ruinirten Erbstenzen weniger sein. Allerdings gibt es Gegenden, wo die Steine sehr teuer, ja gar nicht zu haben sind, hingegen Bauholz sehr billig ist und die Wände, wenn auch die Bedachung aus feuerfestem Material hergestellt wird, doch immer aus Holz aufgeführt werden. Doch auch diesem Übel kann abgeholfen werden durch Anfertigung von Kunststeinen, die nicht schlechter sind als ein Sandstein mittlerer Härte und im Preise gebrannten Mauerziegeln erster Güte ganz gleich sind, ja eher noch etwas billiger zu stehen kommen und den Vorzug haben, daß sie sich mit dem Mörtel und dem Verputze viel inniger verbinden, als es bei Tonziegeln der Fall ist.

Es dürfte hinlänglich bekannt sein, daß es bei der Fabrication der Zementziegel hauptsächlich oder ausschließlich auf die Beschaffenheit des Sandes und die Güte des Zements, namentlich des letzteren, ankommt; möge man beim Herstellen, beim Abnehmen, beim Begießen, beim Trocknen und Transportieren der Ziegeln noch so vorsichtig sein, so wird man immer nur schwache Ziegel und daher viel Bruch haben, wenn man zweite Sorte, gemischten alten Zement nimmt. Marke „Bep“ ist der beste Zement, vorausgesetzt, daß er nicht mit geringen Sorten vermischt und nicht alt ist. Man merke sich, daß alter Zement viel an Bindkraft verloren hat, ohne daß man es ihm ansieht. Zement ist eine Art Kalk und löst sich mit der Zeit ab, $\frac{1}{4}$ junger Zement bindet besser, als $\frac{1}{4}$, oder gar $\frac{1}{2}$ alter.

Akfermann,
im November 1907.

Fr. Strohmaier.

Literatur und Kunst.

Advent.

Für die „Kauf. Post“ verfaßt von *.*.

Bereit', o Herr, der Christen Chor
Du selber auf Dein Kommen vor;
Nimm Sünd' und Irrtum von uns hin
Und schenk' uns stillen, reinen Sinn,
Daß unsre Herzen aufwärts streben
Und wir nach Deinem Willen leben;
Gieb Deinen Geist und mach' uns fromm!
So komm' zu uns, Herr Jesu, komm'!

Du kamst einst prachtlos, kamst so klein
Zu diese unsre Welt herein,
Zu Windeln lagst Du, Herr der Welt,
Vor dem der Seraph niederfällt;
Lehr' uns den Prunk der Welt verachten
Und nur Dir zu gefallen trachten;
Mach' Du uns weise, mach' uns fromm!
So komm' zu uns, Herr Jesu, komm'!

Du hast den stillen Knecht des Herrn,
Du hast die edle Einsalt gern,
Du wardst zuerst der frommen Schar
Einsalt'ger Hirten offenbar.
Gieb Einsalt uns und frommen Glauben,
Und was Du gibst, soll uns nichts rauben.
Mach' uns einsältig, mach' uns fromm!

So komm' zu uns, Herr Jesu, komm'!

Da öffnete der Himmel sich,
Da sangen Engel feierlich;
Da wandelte der Erde Nacht
Sich in des Himmels Licht und Pracht.
Berleib' uns Augen voller Klarheit
Für Dich und alle Deine Wahrheit;
Laß uns Dein Licht und mach' uns fromm!
So komm' zu uns, Herr Jesu, komm'!

Da leitete zu Dir Dein Stern
Drei Weise her aus weiter Fern',
Die brachten Dir, wie am Altar,
Das Beste, das sie hatten, dar.
Hilf uns, o Herr, daß wir mit Freuden
Zum Opfer Dir uns ganz bereiten;
Nimm unser Herz, dann sind wir fromm!
So komm' zu uns, Herr Jesu, komm'!

Reise-Eindrücke.

Für die „Kauf. Post“ geschrieben von S. W.

(8. Fortsetzung. *)

Kairo ist heute, nächst der Riviera, einer der beliebtesten Winteraufenthalte des vermögenden Touristen-Publikums, speziell der reiseflustigen Welt Englands geworden. Die Entwicklung dieser Millionenstadt geht mit wahren Riesenschritten vor sich; sie ist heute mit allem ausgestattet, was sonst nur eine Großstadt Europas aufweist: breite asphaltierte Straßen, Wasserleitung, Markthallen, elektrische Straßenbahnen, Automobilroschken, Paläste, Riesenbauten, großartige Hotels, öffentliche Gärtenanlagen u. dgl. m. Eine Menge von prachtvollen Privatgärten liegt in der Stadt zerstreut, die auf den Beschauer annehmlich wirken. Was die Architektur der Gebäude anbelangt, so herrscht darin eine ebenso große Abwechslung wie in der Menschenmenge, die sich in den Straßen bewegt. Nur in den alten Stadtteilen überwiegt der arabische Geschmack; es kommen aber auch hier neben den einfachen, vielfach sogar dürftig aussehenden Häusern wahre Prachtbauten vor, die einem Bewunderung abnütigen und nur den Fehler haben, daß sie in den engen winkligen Straßen zu wenig zur Geltung kommen.— Als Zentrum Kairo's kann man den großen Esbekije-Garten bezeichnen. Es ist das eine Art botanischen Gartens, in welchem eine Menge der interessantesten Bäume und Sträucher des Südens gepflegt werden. Einen vorzüglichen Eindruck macht darin eine große Gruppe der ornamentalen „*Oreodoxa regia*“ mit ihren herrlichen, säulenähnlichen, marmorweißen Stämmen und geradezu riesigen Wedelbüscheln als Krone. Nicht minder interessant sind mehrere Exemplare von „*Ficus bengalensis*“, von denen jeder Baum einen kleinen Wald vorstellt, indem die Äste Luftwurzeln zur Erde niederlassen, dort festwurzeln und erstarken und nun ihrerseits neue Zweige bilden, die dasselbe Manöver wiederholen. Der Baum sieht dann aus, als ob alle seine sich weit ausbreitenden Äste künstlich gestützt werden oder als ob viele nebeneinanderstehende Bäume mit ihren Ästen verwachsen wären. Ferner ist der Gummibaum in einer überreichen Anzahl von Arten vertreten; so z. B. *Ficus nitida-macrophylla Chauvieri-religiosa-elastia-sycomorus-nymphaeae-folia-populifolia* etc. etc., deren Heimat zum Teil sehr weit

*) 7. Fortsetzung siehe in Nr. 18. Die Redaktion.



von Ägypten entfernt ist (Australien, Südamerika etc.) Unter den Fächerpalmen zeichnen sich prächtige Exemplare der herrlichen *Sabal Adansoni* und *Latania borbonica* aus. Große Kokospalmen wiegen ihre langen Wedel grazios in der Luft. Fremd und interessant erscheinend mir noch *Pongamia glabra*, *Bautinia purpurata*, *Poinciana regia*, *Albiceia Lebbek*, *laecarinda mimosafolia* verschiedene Sycomoren und *Eucalyptus-Verba* etc. etc. Der Garten ist mit viel Geschmack angelegt und wird sehr gut unterhalten.—Rings um den Esbekije-Garten liegen die elegantesten Hotels und der Fremdenverkehr ist hier am regsten; während der Wintermonate, d. h. während der Saison, ist jeder Tag ein Feiertag. Abwechselnd finden in den Hotels und auf den öffentlichen Plätzen Militärkonzerte statt. Die Straßen weisen hier mehrmals während der Woche reichen Flaggen Schmuck auf, Paraden finden statt, Feste werden gefeiert und gegen Abend hat die geschmückte Menge kaum mehr Platz auf diesen Straßen und den anliegenden reichausgestatteten Kaffee's. Der Reisende leidet nicht unter Langerweile, ihm vergeht die Zeit nur zu schnell.—Ein ganz anderes Bild, vielleicht ein noch interessanteres, bietet dem Reisenden der „Muski-Stadtteil“ mit seinen reichen arabischen Basaren. Sein Besuch ist jedoch recht anstrengend, da er meist zu Fuß oder zu Esel gemacht werden muß (Droschken können nur die Hauptstraßen befahren, da die übrigen zu eng sind). Der Esel ist hier überhaupt ein allgemeines und beliebtes Verkehrsmittel. An jeder Straßenecke kann man oft 15—20 davon stehen sehen, während ihre Treiber nicht weit davon in der Sonne liegen. Unaufhörlich tönt einem in den Straßen das „Oha roglak“ der Eseltreiber entgegen (deutsch ungefähr: nimm deine Füße in Acht!) und im nächsten Augenblick kommt, stolz wie ein Spanier, den Tropenhelm auf dem Kopfe, meist auch die Kamera umgehängt, ein Tourist hoch zu—Esel dahergeritten, oft auch ein paat Damen oder eine größere Gesellschaft ebenfalls zu Esel und dahinter, im Lauf den Stock schwingend, die Treiber, von Zeit zu Zeit ihren Warnruf ausstoßend oder ihre Esel anfeuernd. Für den Neuling sind diese an jeder Straßenecke lugernden Eseltreiber geradezu eine Plage. Er kommt nur selten unbelästigt vorbei und nur wenn er wenigstens einige Brocken arabisch versteht, sind sie zurückhaltender, jedenfalls setzen sie dann voraus, daß der betreffende Reisende bereits längere Zeit in Ägypten ist und mit den Verhältnissen schon vertraut ist. Diese Leute haben es dank dem riesigen Fremdenverkehr, ähnlich dem Hotelportier der Großstadt, zu einer Art Menschenkenntnis gebracht, dank welcher sie aus äußeren Anzeichen sofort auf die Nationalität und den Stand des Reisenden glauben Schlüsse ziehen zu dürfen und denselben dann dementsprechend anreden. Da sie im Englischen, Französischen, Deutschen, manchmal auch im Russischen die ihnen nötigen einfachen Sätze kennen, so fangen sie ihr Anpreisen regelmäßig in der Sprache des Fremden an und setzen es dann arabisch fort, sobald ihr Vortersatz zu Ende ist. Habe ich z. B. gelbe englische Schuhe und einen farbigen Selbstbinde-Schlips an und eine Reisemütze auf, so bin ich sicher, daß mich der herumlungrende Treiber englisch anredet. Habe ich den Überzieher über den Arm gehängt und den steifen schwarzen Hut aufgesetzt und dazu noch eine Zigarre im Mund, so tönt es mir unbedingt entgegen: Brauchen's Esel, mein Herr? hätte kein Esel gefällig? oder auch: Wollen's kein Postkart, sche-

ne Postkart? Habe ich aber warschauer Schabzug, eine Zigarette mit Papier-Mundstück im Munde und ist der Kunz, ^{Handwritten: nicht nach der neuesten Mode, so bemüht er sich einige russische Worte anzubringen, um gleich darauf arabisch fortzufahren: el homar de quajés kotir (dieser Esel ist sehr gut) etc. etc., wobei ein Kopfschütteln meinerseits oder eine abschlägige Antwort in einer europäischen Sprache nicht im Staude ist, seinen Vorterschwalm zu dämpfen und erst ein „museh auvez“ oder ein kräftigeres „museh auvez homarak, ma'te'rafesch el arabi? (ich brauche deinen Esel nicht verstehst du kein arabisch?)} ihn zögernd beiseite treten läßt.—Schwer zu beschreiben ist das Leben und Treiben auf den Basaren und in den Kaufläden der Muski. Hier liegen Millionenwerte aufgespeichert, in Form von Waren aus aller Herren Länder, hauptsächlich aber aus dem Orient. Für die meisten Touristen ist die Muski so anziehend, daß sie einen großen Teil ihrer Zeit hier herumschlendern verbringen.—Lohnend ist der Besuch der Moscheen Kairo's. Viele von ihnen sind hervorragende Denkmäler arabischer Baukunst. Am besten gelegen ist die Mabaster-Moschee. Sie befindet sich auf der obersten Terrasse der Zitadelle, dem ehemaligen Sitz der Sultane von Ägypten. Und wenn sie auch architektonisch nichts besonderes vorstellt, so ist dafür der Ausblick, den man hier genießt, großartig. Man überfliehet ganz Kairo von hier aus, sieht die nähere Umgebung Kairo's, dann die Mancludengräber, hinter denen sich schon die Arabische Wüste auszudehnen beginnt, kann den Lauf des alten ehrwürdigen Nil lange Zeit verfolgen, während jenseits des Nils die Pyramiden stolz und märchenhaft in die Luft ragen, Jahrtausende sehen und vielleicht Jahrtausende noch: ein wunderbares Bild, das noch bezaubernder wirkt, wenn die untergehende Sonne ihre vergoldenden Strahlen darauf wirft.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherchau.

Nachstehendes Werk kann durch den Vertreter der Buch- und Kunsthandlung E. Bruhns Riga, Herrn Karl Buschbaum, Tiflis, Michael-Pr. 132, auch gegen Ratenzahlungen, bezogen werden:

„Natur und Arbeit“ eine allgemeine Wirtschaftskunde von Prof. Dr. Alwin Doppel, mit 216 Abbildungen im Text, 23 Kartenbeilagen und 24 Bildtafeln; 15 Lieferungen zu je 55 Kop. oder in 2 Leinenbänden geb. zu je Abl. 6.—„Natur“ und „Arbeit“ sind zwei Schlagworte, die gewiß zu keiner Zeit häufiger gebraucht worden sind als in der Gegenwart. Die Natur umgibt den Menschen und versieht ihn mit allem, dessen er zur Aufrechterhaltung seines körperlichen, größtenteils auch seines geistigen Daseins bedarf. „Arbeit“ im weitesten Sinne des Wortes ist die regelmäßige und zielbewusste Tätigkeit des Menschen, mit der er sich die Darbietungen der Natur aneignet und sie in die seinen Wünschen entsprechende Form bringt. Somit deckt sich die Arbeit mit dem größten Teile des Lebens überhaupt. Eine Darstellung der Beziehungen zwischen Natur und Arbeit würde also fast gleichbedeutend sein mit einer allgemeinen Kulturbeschreibung. Aber das ist nicht die Aufgabe, die sich der Verfasser in dem vorliegenden Werke gestellt hat, sondern indem er das gesamte Menschheitsleben in der Einteilung in drei große Tätigkeitskreise: den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen, zerlegt, beschränkt er sich auf den ersten, der darauf abzielt, das entstandene Leben nach seiner materiellen Seite zu erhalten und nach allen Richtungen hin sicherzustellen. Darin erblickt er den wesentlichen Inhalt einer allgemeinen Wirtschaftskunde.

Aus aller Welt.

Das Ende der „Patrie“ war, wie der „Pet. Bzg.“ geschrieben wird, unterm 1. Dezember neuen Stils die unangenehme Sonntagüberraschung der Pariser, die mit Freunden die gelben Fische im Aether über ihren Dächern schwimmen sahen und die glückliche Fahrt des ersten lenkbaren Kriegsbalkons nach Verdun bewundert hatten. Am Freitag konnte man in großen Lettern in allen Zeitungen lesen: „Die „Patrie“ inspiziert die Grenze!“ Sieben Offiziere an Bord, darunter der Divisionsgeneral Audry, war das Fahrzeug aufgestiegen und hatte sich von Verdun ostwärts gewandt. „Haha“, schmunzelten die Pariser, „die Deutschen werden sich nicht wenig ärgern, daß wir ihnen so über die Grenze weg in ihre Kochtöpfe schauen!“ Da machte die Hofe des Ballonmechanikers diesem ein wenig chauvinistischen Traum ein Ende. Die Hofe versing sich im Getriebe des Motors, der stillstand wie der Ballon, 17 Kilometer von Verdun entfernt konnte man landen, dicht bei dem Dorfe Souilly und dem Weiler Souhesmes. Das Reparieren des beschädigten Magnetozünders konnte nicht sofort vorgenommen werden; man telegraphierte dem Ingenieur Zulfliot, der den Ballon gebaut und sofort mit einem Auswechselmagneto von Paris abreiste. Aber inzwischen hatte sich ein starker Ostwind erhoben; die Garnison von Verdun wurde mobilisiert, nachdem 200 Pionieren in der Nacht von Freitag auf Sonnabend beim Halten der Stricke die Hände fast erfroren waren. Hinfort wurden die Mannschaften wiederholt abgelöst, doch war ihr Dienst sehr schwer, weil Kälte und Wind zunahmen. Die Ausbesserung war soweit geklärt, aber man konnte nicht an den Aufstieg denken — die Lenkbarkeit des Luftschiffs wäre bei dem Sturm auf eine zu harte Probe gestellt worden, die Landung bei der Ballonhalle in Verdun gefährlich gewesen. Gestern abend gegen 1 Uhr setzten orkanartige Windstöße ein; die 200 Mann, die das Luftschiff hielten, wurden 40 Meter weit mitfortgeschleift, dann entriß sich die „Patrie“ ihren Händen, sank in enorme Höhe empor und verschwand mitsamt der Gondel, der Maschine und all' ihren stolz behüteten Geheimnissen westwärts. Ein Glück noch, daß der Wind nicht mehr Deutschland zu blieb, andernfalls hätten die Preussens gar umsonst die Wunder der französischen Technik kennen gelernt. Die „Patrie“ ist nur ein Jahr alt geworden; am 16. November 1906 erhob sie sich zum erstenmal, am 15. Dezember fuhr sie von Moisson nach Calais-Mendon, wo das Kriegsministerium sie übernahm. Es war ein königliches Geschenk der Millionäre Lebaudy, die 300 000 Francs für die Konstruktion des 3300 kbm fassenden und 72 m langen Luftschiffs ausgegeben. Man erinnert sich, welches Aufsehen die Fahrten des Ballons machten, besonders als er zur Revue des Nationalfestes in Longchamp erschien. Zwei Luftschrauben, von einem 70pferdigen Motor betrieben, gaben der „Patrie“ eine Geschwindigkeit bis zu 35 Kilometer. Die Stabilität, das Sinken und Steigen wurde mittelst Luftballonnets bewirkt; ein 670 kbm fassendes Luftballonet befand sich im Innern des Ballons, kleinere außen. Die Gondel bestand aus Stahlröhren, mit starker Leinwand überzogen; sie war nicht in durchaus fester Verbindung mit der Ballonhülle wie bei Zeppelin. Bekanntlich hat das Kriegsministerium den Bau eines Luftgeschwaders nach dem System der „Patrie“ beschlossen; die „République“ sollte gegen den Monat

März fertig werden; man wird jetzt ihre Konstruktion in Moisson beschleunigen. Noch hat man die „Bille de Paris“ das lenkbare Luftschiff des Millionärs Deutsch-de-la-Meurthe, ebenfalls dem Staat gewidmet, aber noch nicht von ihm übernommen, trotz günstiger Ergebnisse. Deutsch kommt gerade aus London zurück, wo er sich in Aldershot informierte, ob man den Besuch der „Bille de Paris“ empfangen wolle. Er erhielt eine günstige Antwort und gedachte beim ersten günstigen Wind über Calais den Engländern seine Aufwartung nach einer auf neun Stunden berechneten Reise zu machen. Jetzt wird er sich das Experiment wohl überlegen. Denn mit der Überlegenheit der Franzosen auf dem Gebiete der lenkbaren Luftschiffahrt ist's für einige Zeit vorbei und die „Inspektion“ der Ostgrenze wird wohl noch lange auf sich warten lassen.

Ein belauschtes Gespräch auf der Michaelstraße.

Schulze: Guten Morgen och, Müller! Gut, daß ich Dir treffe — ich habe Dir wat zu fragen. Sage mal, warst Du och am 17. November zu die Vorstellung im Deutschen Verein?

Müller: Jawohl, Schulze, Du weißt doch: für's Theater lasse ich mein Leben. Wie soll ich da eine Vorstellung verkümmern? — gehöre ja selber gewissermaßen zur Schmiere!

Schulze: Na, siehste! was ich Dir fragen wollt: haste nich bemerkt, war der olle Kunz och da? Decne Ogen sind ja woll besser als die meenen.

Müller: Aber, Schulze! Kunz ist ja einer von denen, die dem Verein nie diese Ehre antun, obgleich sie stets für die Hebung und Erhaltung des Deutschtums schwärmen. Aber den Deutschen Verein zu besuchen, das wäre ja unter ihrer Würde... Unter uns gesagt: Kunz muß ja Abend für Abend bei seiner Ollen sitzen, die hat ihn gewaltig unter dem Pantoffel.

Schulze: Na, na, dacht ich et mir doch! Jetzt sage mir man docht, wie kommt dat Menschenkind — der Kunz — uff so'n Zedanken, wat von Krämpfen mit n'm Anstand, von Schimpfen mit Trazie, von Lächeln mit zuckersüßen Ogen und wat da noch weiter zu fasseln, wat er allesuff der Bühne jesehn haben will, er, der nich mal an dem Abend im Verein rinne war?!!

Müller: Das verstehst Du nicht! er wollte man blos den Leuten weiß machen, daß er nicht der Pantoffelheld ist, für den ihn alle halten, und zeigen, daß er auch den Verein besucht.

Schulze: Wat gar nich wahr is! Dat is ja trabe, als wenn ich mir for'nen jebornen Berliner halten wollt und bin in Berlin nie nich jewesen.

Fips: (hinzutretend): I bewahre! ihr seid beide im Irrtum! Die Plauderei in Nr. 25 der „Kauf. Post“ war einzig und allein für seine Alte bestimmt, die er mal hinter's Licht führen wollte; sicher saß er am 17. Nov. am Abend ganz gemächlich in Ortschaften beim Glase Wein und einer Portion Schaschlik.

Schulze: Is dat die Möglichkeit!!

Fips: Aber, wißt Ihr, seinen guten Rat wollen wir uns doch ein wenig zu Herzen nehmen und mal über das Theater im Deutschen Verein etwas berichten. Du, Müller, kannst uns ja Material genug dazu liefern.

Müller: Ja, ja, ich kann ein Liedchen davon singen: zum Beispiel, wie viel Mühe, Arbeit und Zeit es kostet, solch einen Theaterabend zu veranstalten! Davon haben unser olter Kunz und Kompagnie keene Ahnung. Bedenkt doch nur! Alle Mitspie-



lenden sind Leute, die den ganzen Tag für's tägliche Brot zu arbeiten haben, die erst spät am Abend, nach 9 Uhr, frei werden und die denn ihre paar Ruhestunden opfern müssen, um zu proben.

Schulge: Hast Recht, kein Wunder och, dat es so schwer fällt, alle die Damens und Herrens dazu zusammen zu kriegen! Aber Kunz hat da wat Schönes mit seinem Plaudern anjerichtet! Von nun an wird ja det Zusammentrommeln noch nen bisken schwerer sint!

Fips: Das fürchte ich sehr!

Schulge: Na, weeste wat! Gen Ausweg is och da noch: Kunz kann ja, wenn't ganz schlimm geht, mit seiner Ollen dann als Schauspieler ufturnen; dat wird ihr jawoll esal sint, ob dat zu Haus oder uf der Bühne is.

Fips: Nein, Kinder, Scherz bei Seite. Das Theater im Verein ist ein zartes Pflänzchen, das mit Schonung behandelt sein will und von dem unbefugte Leute ihre Hände lassen sollten.

Müller: Na, wollen wir unserm guten Kunz nicht auch einen Rat geben? Erstens, daß er doch öfter die Theaterabende besuchen möchte, um wenigstens durch sein Eintrittsgeld das Theater zu heben und zweitens —

Fips: zweitens, daß er, statt die federbesessenen Besucher zu einer Kritik aufzufordern, ihnen lieber beibringen soll, daß bei einem Liebhabertheater von einer öffentlichen Kritik überhaupt nie die Rede sein darf, denn alle Mitwirkenden haben das volle Recht, für das gebotene Vergnügen nur unseren Dank zu beanspruchen!

Schulge: Ganz deener Meinung! Nur unsern tiefgefühltesten Dank!

Müller: Halt! ich habe da einen fauszen Gedanken! Der Vorstand könnte doch Kunz in das Vergnügungskomitee wählen!

Fips: Nicht übel! Da könnte er am besten sehen, wie es mit der Kasse steht, wie beschränkt die Zahl der passenden Stücke, welcher Mangel an Dekorationen, an Requisiten...

Müller: Welch unerwartete Hindernisse zu bewältigen sind! Er muß gewählt werden!

Schulge: Nee, nee, man lieber nich!! —ll—

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.
 Gestuft: Erna Maria Schmie.
 Verantwortlicher Redakteur
 und Herausgeber: Kurt von Stutzheimbach.

Shirardower Niederlage:
DONNER & LEITZ,
 TIFLIS, Dworzowaja,
 empfiehlt zur Herbstsaison in großer Auswahl:
 Weisse und bunte Leinen und Baumwollstoffe,
 gebleichte und bunte Tischwäsche,
 Laken n Stücken und Dutzenden,
 Handtücher und Taschentücher,
 Schürzen-, Hemden- und Kleiderstoffe,
 Herren und Damenwäsche,
 Brautausstattungen,
 Piqué- und wollene Bettdecken, Flanell,
 Barchent und Wolltücher,
 STRÜMPFE, SOCKEN, LEIBEL und UNTERHOSEN,
 Gardinen, Portieren und Möbelstoffe.
 Einoleum und Wachstuchdecken.
 Kataloge u. Muster werden auf Wunsch frei zugesandt.
 20-12

H U N Y A D I J A N O S,

natürliches Bitterwasser.

Das beste ABFUEHRMITTEL:

MILD, ANGENEHM, VERLÄSSLICH.

V O R Z Ü G L I C H

BEI HABITUELLER und GELEGENTLICHER VERSTOPFUNG.
 CONGESTIONEN, FETTLEIBIGKEIT,

VERDAUUNGS-STOERUNGEN,

LEBERLEIDEN ETC.

Unerreicht in seinen seit über 30 Jahren bewährten Vorzügen.

NORMAL-DOSIS: ein GLAS.

Zu haben in allen Apotheken & Apothekewaren-Magazinen der ganzen Welt.



Man beachte die Firma H. Saxlehner auf jed. Etiquette.

F. Pahl, Bambusmöbel-, Korb- und Spielwaren-Magazin,

Michael Pr. № 63, eigenes Haus.

Grosse Auswahl zum Weihnachtsfest

von Christbaumschmuck, Spielsachen (ausländischen wie russischen), Bilderbücher, Puppen, Puppenwagen, ect.

Vom 2. Dezember ab bis zu den Feiertagen findet in meinem Lager Michael-Pr. 63,

grosse Ausstellung

der soeben eingetroffenen Sendungen von Weihnachtsachen für die Herren Wiederverkäufer statt und vom 10. Dezember ab in meinem Magazin für die Detailkundschaft.

Billigste Preise und reele Bedienung.

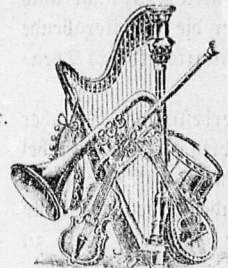
Besonders geeignet für Geschenkempfehle ist meine Bambuswaren, wie: ganze Möbelgruppen, Tischchen, Schreibstühle, Seifenschirme, Ständer etc.

Ferner meine Korbbwaren, wie: Kette, Wäsche, und Papierkörbe, Handarbeitskörben, Körbe für Blumenarrangements, Rosenblätter etc.

Musik-Instrumenten

Grösste Auswahl, billigste Bezugsquelle:

Violinen	von 1 Abl. und teurer.	
Gitarren gute Sorte, voller Ton	4	" "
Mandolinen, schöne Arbeit	4	" "
Salatalikas, nur gute ausprobierte Exemplare	2	" "
Reihharmonikas, 2-reihig mit 4 Bässe	10	" "
" " " " 8 " "	15	" "
" " " " 12 " "	23	" "
Koncert Zithern, echt Wiener Fabrikat	15	" "
Volks-Zithern, beste Qualität	8	" "
Acort-Zithern, gute Arbeit	9	" "
Spieltoesen zum drehen	4	" "
Selbstspielende	5	" "
Drehorgeln	4	" "



Stets auf Lager frische, deutsche und echt italienische Saiten.

NOTEN

für alle Musik-Instrumente.
Täglich Eingang von NEUHEITEN!

Musikhaus K. Schumann,

TIFLIS, Golowin-Prospekt Nr. 10. 10-10

Grammophon-Aktien-Gesellschaft TIFLISER ABTEILUNG

Tiflis, Golowin-Prospekt № 9.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen!

Es existieren viele Arten Sprechmaschinen, aber es giebt nur eine Grammophon. Das Wort „Grammophon“ ist keine allgemeine Benennung für Sprechmaschinen, sondern bezieht sich ausschließlich auf die Apparate, die von der Grammophon-Aktien-Gesellschaft hergestellt werden

Nur die nebenstehend ABGEBILDETE
FABRIKMARKE schützt
vor minderwertigen
Nachahmungen unse-
rer Fabrikate.



Unser Repertoire besteht aus über 25 000 N., ausgeführt in achtzig verschiedenen Sprachen.

Seit 1. Juli d. J. ermässigte Preise.

Illustrierte Kataloge und Plattenverzeichnisse versenden auf Wunsch gratis.

Grammophon-Aktien Gesellschaft

Tifliser Abteilung: Tiflis, Golowin-Pr. № 9.

15-11

Verwalter C. Roesener.

